Befragte Partnerschaft

Arbeitsteilung und Erziehung bei Familien mit jüngeren Kindern

Walter Herzog, Edi Böni, Joana Guldimann, Inge Schröder

Publikation zum Schlussbericht des Nationalfondsprojekts
"Familiäre Erziehung, Fremdbetreuung
und generatives Verhalten"

Nationales Forschungsprogramm Nr. 29:
Wandel der Lebensformen und soziale Sicherheit

Impressum

Nationales Forschungsprogramm Nr. 29: Wandel der Lebensformen und soziale Sicherheit

Publikation zum Schlussbericht des Nationalfondsprojekts "Familiäre Erziehung, Fremdbetreuung und generatives Verhalten"

Projektleiter: Prof. Dr. Walter Herzog,
Universität Bern, Institut für Pädagogik, Abteilung Pädagogische Psychologie,
Muesmattstrasse 27, 3012 Bern

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:
Edi Böni, Joana Guldimann, Inge Schröder

Oktober 1994

Gestaltung: Michel Schröder, Monika Salzgeber
Illustrationen: Michel Schröder

Druck: basisdruck, Bern

Befragte Partnerschaft

Arbeitsteilung und Erziehung bei Familien mit jüngeren Kindern

Walter Herzog, Edi Böni, Joana Guldimann, Inge Schröder

Vorwort

Mit der vorliegenden Broschüre wenden wir uns an ein breiteres Publikum, dem wir Ergebnisse aus unserem Forschungsprojekt "Familiäre Erziehung, Fremdbetreuung und generatives Verhalten" vorstellen möchten. Dies in einer Form, die auf die strengen Regeln einer wissenschaftlichen Publikation verzichtet, aber trotzdem sachlichen und informativen Ansprüchen genügen soll. Der Text ist von uns gemeinsam verfasst worden. Auf weitere Publikationen im Umkreis des Projektes, vor allem auf den wissenschaftlichen Schlussbericht, verweisen wir auf Seite 70.

Es ist uns ein Anliegen, all jenen zu danken, die zum Gelingen unseres Projektes beigetragen haben. In erster Linie dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der das Projekt im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 29 "Wandel der Lebensformen und soziale Sicherheit" finanziell unterstützt hat (Gesuch Nr. 4029-30432.91). Dann dem Pädagogischen Institut der Universität Zürich, das uns während der gesamten Projektdauer an seiner Aussenstelle zwei Arbeitsräume zur Verfügung gestellt hat. Wir danken auch den Interviewerinnen und Interviewern, die uns bei der Datenbeschaffung geholfen haben. Insbesondere die damaligen Studentinnen Miriam Brun-Feusi, Gabriela Antener Hausheer und Christina Knobel waren uns wertvolle Mitarbeiterinnen. Danken möchten wir auch den Personen, die die Transkriptionen der Interviews aus der ersten Forschungsphase vorgenommen haben. Wir danken weiter den Schulpräsidenten sowie den Leiterinnen und Leitern der Tagesschulen, die uns in der ersten Projektphase bei der Adressbeschaffung behilflich waren. Ein besonderer Dank geht an die Abteilung Organisation und Informatik der Stadt Zürich (OIZ), die uns bei der

Adressbeschaffung für die zweite Forschungsphase wertvolle Hilfe geleistet hat. Last but not least danken wir ganz besonders allen Müttern und Vätern, die sich entweder an der ersten oder zweiten Phase unserer Untersuchung beteiligt haben. Ohne deren grosses Interesse wäre unser Projekt nicht zustande gekommen.

Bern und Zürich, im Oktober 1994
Walter Herzog, Edi Böni, Joana Guldimann, Inge Schröder

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 6

Hintergrund des Forschungsprojektes 7

Erste Forschungsphase 9
- Zeitverwendung in Familien 10
- Aspekte familiärer Lebensgestaltung 16
- Typen der Arbeitsteilung 23
  - Das traditionelle Modell 25
  - Das halbtraditionelle Modell 28
  - Das halbpartnerschaftliche Modell 29
  - Das partnerschaftliche Modell 30
- Vergleich der Arbeitsteilungsmodelle 32
- Partnerschaftliche Arbeitsteilung in der Kleinkindphase 35

Zweite Forschungsphase 38
- Demographische Daten 40
- Familiäre Arbeitsteilung 42
- Erwerbstätigkeit der Mütter 47
- Belastung der Frau (Index) 49
- Erziehung und Betreuung der Kinder 51
- Erzieherische Orientierung (Index) 55
- Fremdbetreuungsbedarf und -nutzung 58

Schlussbemerkung: Partnerschaft im Trend? 64

Publikationen 70

Einleitung

In der vorliegenden Broschüre werden Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt "Familiäre Erziehung, Fremdbetreuung und generatives Verhalten" vorgestellt. Das Projekt wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert und war Teil des Nationalen Forschungsprogramms "Wandel der Lebensformen und soziale Sicherheit". Es dauerte von Mai 1991 bis September 1994. Im folgenden werden zunächst Hintergrund und Fragestellung des Projektes vorgestellt. In den anschliessenden Teilen finden sich Ergebnisse aus den beiden Forschungsphasen des Projekts.

Hintergrund des Forschungsprojektes

Vielfältigkeit privater Lebensstile

Die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre haben eine vermehrte Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der Frauen mit sich gebracht. Im politischen Bereich vermochten sich Forderungen nach Gleichstellung der Geschlechter vermehrt Gehör zu verschaffen. Die traditionelle Familie hat an normativer Verbindlichkeit eingebüsst. Eine erhöhte Scheidungsrate und vielfältigere Formen des Zusammenlebens haben zu einem Pluralismus der privaten Lebensstile geführt. Die Erziehung der Kinder orientiert sich immer weniger an autoritären Zielsetzungen und Methoden. Der Umgang der Generationen ist offener geworden und zeichnet sich durch stärkere Gegenseitigkeit aus.

Auf traditionelle Familienstrukturen ausgerichtete Schule

Dem Wandel von Gesellschaft und Generationenverhältnis steht eine auf traditionelle Familienstrukturen ausgerichtete Schule gegenüber. In vermehrtem Ausmass werden jedoch sowohl im vorschulischen wie im schulischen Bereich institutionelle Anpassungen gefordert. Familienergänzende Betreuungsmöglichkeiten für Kinder sollen Mütter und Väter entlasten. Von den Schulen wird im sozialpädagogischen Bereich ein stärkeres Engagement erwartet. Blockzeiten, Fünftagewoche, Schülerclubs, Mittagstische und Tagesschulen sollen den Bedürfnissen heutiger Eltern nach einer besseren Abstimmung von Familien- und Erwerbsleben – als Folge veränderter Geschlechtsrollenmuster und einer veränderten Arbeitswelt – entgegenkommen.

Erzieherische Kraft und soziale Sicherheit

Von grundsätzlichem Interesse ist die Frage nach der "erzieherischen Kraft" heutiger Familien. Die soziale Sicherheit in einem Land misst sich nicht allein an den (staatlichen) Massnahmen im sozialpolitischen Bereich. Familien leisten einen eigenen Beitrag zur sozialen Sicherheit. Insofern sind Auskünfte über die sozialisatorische und erzieherische Leistungsfähigkeit heutiger Familien von wesentlicher Bedeutung für die Einschätzung der sozialen Sicherheit in der Schweiz. Sind die Erziehungsleistungen heutiger Familien noch

ausreichend? Bewirkt die Egalisierung der Geschlechterbeziehungen eine Schwächung der Elternschaft? Erodiert gar das "soziale Kapital" (Coleman), das Familien herkömmlicherweise verwalten? Das Forschungsprojekt versucht, auf solche und ähnliche Fragen Antworten zu geben, wobei im Vordergrund der Erhebungen das Verhältnis von familiärer Arbeitsteilung (traditionelle oder partnerschaftliche Familien) und Elternschaft ("erzieherische Kraft" der Familien) steht.

Zweistufiger Forschungsplan

Mit einem zweistufigen Forschungsplan haben wir das Ausmass des familiären Wandels in den Bereichen Arbeitsteilung in der Familie, Bedeutung von Fremdbetreuung (Tagesschule), familiäre Erziehung und generatives Verhalten am Beispiel der Stadt Zürich untersucht. In einer ersten Forschungsphase sind Eltern untersucht worden, die sich um einen Tagesschulplatz bemüht haben. Ein Teil der Ergebnisse der ersten Projektphase, die vorwiegend qualitativen Charakter hat, ist in die Ausarbeitung eines standardisierten Fragebogens für die zweite Forschungsphase eingegangen. In der zweiten Forschungsphase wurde eine repräsentative Stichprobe aller Schweizer Eltern der Stadt Zürich, deren ältestes Kind acht Jahre alt (seit einem Jahr eingeschult) ist, zur familiären und erzieherischen Situation, zum Bedarf an Fremdbetreuung und zum generativen Verhalten befragt.

Erste Forschungsphase

Zugang zur Untersuchungsgruppe

Grundgesamtheit für die erste Phase der Untersuchung waren alle Eltern, die sich 1990 für ihr Kind, das eingeschult werden musste, um einen Platz in einer der (damals) drei öffentlichen Tagesschulen der Stadt Zürich beworben hatten. Da die Nachfrage nach Tagesschulplätzen beinahe doppelt so gross war wie das Angebot, konnte die Grundgesamtheit aller Interessierten in zwei vergleichbare Gruppen unterteilt werden: Familien, deren Antrag um einen Tagesschulplatz positiv und Familien, deren Antrag negativ beantwortet wurde. Für die Datenerhebung erhielten wir im Sommer 1991 die Namen der betroffenen 89 Kinder. Von 78 dieser Kinder konnten wir eine aktuelle Zürcher Adresse ausfindig machen. 46 von ihnen hatten einen Tagesschulplatz bekommen, 32 hatten keinen bekommen. Wenn immer möglich, haben wir beide Elternteile dieser Kinder befragt.

Eingrenzung der Untersuchungsgruppe

Unsere Untersuchungseinheit bildete der Haushalt, in dem die Kinder lebten, für die ein Tagesschulplatz gesucht wurde. Die 93 Interviews, die wir mit den Eltern bis Ende April 1992 durchführen konnten, verteilen sich auf unterschiedliche Haushaltstypen. 50 Interviews stammen aus Paarhaushalten, in denen beide Partner interviewt werden konnten (25 Paare). Diese Interviews bilden einen Teil der Datenbasis für die im folgenden berichteten Ergebnisse. 20 Personen, die wir befragten, waren alleinerziehend; die Auswertung der entsprechenden Interviews erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt. Verzichtet wurde vorläufig auch auf die Auswertung von Interviews mit Getrenntlebenden, mit zusammenlebenden Frauen und mit Einzelpersonen in Wohngemeinschaften, weil im folgenden die sogenannten vollständigen Familien Gegenstand der Untersuchung sein sollen. Ebenso wurden Interviews dann nicht berücksichtigt, wenn nur einer der Partner eines Paarhaushaltes bereit gewesen war, sich interviewen zu lassen (8 Interviews). Die im folgenden dargestellten Ergebnisse aus der ersten Projektphase beziehen sich somit auf die 25 vollständigen Familienhaushalte.

Datenerhebung

Für die Erhebung der benötigten Daten wurde ein Verfahren gewählt, das sich auf mehrere Methoden abstützt. Neben einem ausführlichen Interview, das einem Interviewleitfaden folgt, wurden ein Fragebogen für soziodemographische Daten und ein Zeitbudget für die Zeitverwendung an drei ausgewählten Tagen benutzt. Mit dem Interview haben wir Einstellungen und Verhaltensweisen zu den folgenden sieben Bereichen der Lebensgestaltung erhoben: Erwerbstätigkeit, Hausarbeit, Kinderbetreuung, Freizeitgestaltung, Stellenwert dieser vier Lebensbereiche bei der Tages- und Lebensgestaltung, Lebenssituation als Eltern und generatives Verhalten.

Charakterisierung der Untersuchungsgruppe

Im Verhältnis zu der repräsentativen Stichprobe der zweiten Untersuchungsphase haben die Eltern der ersten Untersuchungsgruppe – insgesamt gesehen – weniger Kinder. Sie leben häufiger als Konsensualpaare, gehören eher dem oberen Teil der Bildungshierarchie an, haben aber trotzdem vergleichsweise bescheidene Einkommen. Im Verhältnis zur Untersuchungsgruppe der zweiten Forschungsphase sind auch mehr Frauen erwerbstätig oder möchten es gerne sein. Aufgrund dieser Merkmale und aufgrund ihres Wunsches nach einem Tagesschulplatz schätzen wir diese Untersuchungsgruppe als eine Gruppe von Eltern ein, die neuen Lebensformen gegenüber aufgeschlossen sind oder sich aufgrund ihrer Lebenssituation damit auseinandersetzen müssen. Wir sehen in diesen Paaren Protagonisten neuer familiärer Lebensformen.

Zeitverwendung in Familien

Die 25 Paare unserer Untersuchungsgruppe wurden gebeten, die Zeitverwendung an drei Tagen der Woche anhand eines Zeitrasters aufzuzeichnen. 19 Paare waren dazu bereit. Diese *Zeitbudgets* bilden die Datenbasis für die folgenden Untersuchungsergebnisse.

Arbeitszeit in der Familie

Arbeitszeit in der Familie ist die Summe der Zeit, die für Erwerbsarbeit, Hausarbeit und aktive Kinderbetreuung aufgebracht wird. So gerechnet, arbeiten die Eltern unserer Untersuchungsgruppe an einem *Werktag* durchschnittlich 11.7 Stunden. Die Unterschiede zwischen den Familien sind gering. Die Frauen arbeiten, gesamthaft gesehen, an den untersuchten Werktagen im Mittel knapp eine halbe Stunde mehr als die Männer. Die Arbeitsbelastung ist also zwischen den Geschlechtern relativ ausgeglichen. In der *innerfamiliären* Aufteilung der Arbeit gibt es jedoch zum Teil grössere Unterschiede. Neben erheblicher Mehrarbeit der Frauen kommt auch solche der Männer vor. Am protokollierten *Wochenendtag* wurde durchschnittlich nur 2.5 Stunden weniger gearbeitet als an den beiden Werktagen. Die Unterschiede zwischen den Paaren sind hier ausgeprägter. Neben Paaren, die am Wochenende wenig Zeit für Arbeit in der Familie aufwenden, stehen Paare, bei denen sich der Arbeitsaufwand am Wochenende kaum vom Aufwand an einem Werktag unterscheidet. Die Frauen arbeiten am Wochenende im Mittel eine Stunde mehr als die Männer. Allerdings ist die Variabilität der Zeitverwendung bei beiden Geschlechtern gross.

Aktive Kinderbetreuung

Unter *aktiver Kinderbetreuung* verstehen wir Tätigkeiten, die mit Kindern ausgeübt werden, entweder indem speziell etwas mit ihnen getan wird (z.B. Spielen, Vorlesen) oder indem eine Tätigkeit durch die Anwesenheit von Kindern einen anderen Charakter gewinnt (z.B. Essen, Einkaufen, Spazieren, Feste feiern etc.). Sie ist Zeit der *Auseinandersetzung* mit Kindern. Insofern handelt es sich um erzieherisch wertvolle Zeit. Die aktive Kinderbetreuungszeit steht im Gegensatz zur *passiven Betreuungszeit*, die den Kindern im Sinne der Anwesenheit eines Erwachsenen zur Verfügung steht. Dieser ist zwar mit etwas anderem beschäftigt, steht jedoch für aktive Betreuung zur Verfügung, sobald das Kind ihn braucht.

Umfang und Aufteilung der aktiven Kinderbetreuungszeit

Beide Eltern verbringen an den drei protokollierten Tagen täglich rund 1.8 Stunden *gemeinsam* aktiv mit ihren Kindern. An den Werktagen ist diese *Familienzeit* fast ganz auf gemeinsame Mahlzeiten beschränkt. An den drei protokollierten Tagen haben die Eltern im Durchschnitt insgesamt 5 Mahlzeiten mit ihren Kindern *gemeinsam* eingenommen (bei einem theoretischen Maximum von 9). Vielfältiger genutzt wird die Familienzeit am Wochenende. Zählt man die Zeit zusammen, die mindestens ein Elternteil mit mindestens einem Kind der Familie gemeinsam verbracht hat, ergibt sich für die drei protokollierten Tage ein Durchschnittswert von 6.8 Stunden *Elternkindzeit* pro Tag. *Väter allein* haben an den 3 Tagen durchschnittlich 1.9 Stunden pro Tag mit ihren Kindern verbracht. Die Unterschiede sind gross. Es gibt Väter, die wenig und solche die viel mit ihren Kindern aktiv beschäftigt sind. Bei den *Müttern* liegt der vergleichbare Wert bei 3.0 Stunden, also um ein Drittel höher. Die Variabilität des Zeitaufwandes ist hier bedeutend geringer. Nur in zwei Familien fiel im Durchschnitt der drei protokollierten Tage mehr aktive Kinderbetreuung auf den Mann als auf die Frau.

Paarzeit und persönliche Zeit

Im Durchschnitt der drei Tage haben die Paare unserer Untersuchungsgruppe 1.3 Stunden pro Tag zusammen ohne Kinder verbracht. Die Variabilität ist gross. Etwa die Hälfte der Paare hatte weniger als 1 Stunde pro Tag gemeinsam und ohne Kinder zur Verfügung . Persönliche Zeit, d.h. Zeit, die Frauen und Männer ohne Partner bzw. Partnerin und Kinder nach eigenen Wünschen gestalten können, haben Frauen 1.5 Stunden und Männer 2.3 Stunden im Mittel der drei Tage protokolliert. Bei fünf Paaren ist der Unterschied geringer als eine halbe Stunde; hier ist das Verhältnis ausgeglichen. Zehn Männer hatten zwischen einer halben Stunde und viereinhalb Stunden mehr persönliche Zeit als ihre Frauen. Vier Frauen hatten zwischen einer halben Stunde und eineinhalb Stunden mehr persönliche Zeit als ihre Männer.

Zeitautonomie bei Männern und Frauen

Die Zeitbudgets offenbaren geschlechtsspezifische Ungleichheiten bei der Zeitverwendung. Im Durchschnitt unserer Untersuchungsgruppe arbeiteten die Frauen länger und konnten weniger persönliche Zeit beanspruchen als die Männer. Sie waren vor allem dort gegenüber den Männern benachteiligt, wo Freiheiten zur Tagesgestaltung bestehen, wie am Wochenende und bei der Nutzung der arbeitsfreien Zeit als persönliche Zeit. Daraus muss man schliessen, dass selbst in unserer Untersuchungsgruppe, in der neue Formen des familiären Lebens vermehrt anzutreffen sind, die Männer über mehr Zeitautonomie verfügen als die Frauen.

Kompensation von Zeitverwendungen

Am Werktag sind Zeitverwendungen durch kaum beeinflussbare Randbedingungen, wie Arbeits- oder Schulzeiten, weitgehend festgelegt. Man erwartet, dass die daraus folgenden Einseitigkeiten der Zeitgestaltung am Wochenende kompensiert werden. Für die Erwerbsarbeit trifft das zu. Sie ist bei unserer Untersuchungsgruppe am Wochenende um fast ein Drittel geringer als an den Werktagen. Hausarbeit wird dagegen an den Werktagen und am Wochenende etwa gleich viel verrichtet. Zeiten für aktive Kinderbetreuung wurden wie erwartet am Wochenende zahlreicher protokolliert (5.2 Stunden gegenüber 3.4 Stunden pro Person während der Woche). Auch für andere Zeitverwendungen, wie allein mit dem Partner zusammen sein, Sozialkontakte mit Dritten und Freizeit, wird am Wochenende mehr Zeit aufgewendet. Die Zeitverwendung an den Wochenendtagen ist also mehrheitlich ausgleichend zu derjenigen an den Werktagen.

Zeitverwendung während der Woche und familiärer Lebensstil

Die Beziehung der Zeitverwendungen in den Arbeitsbereichen an Werktagen und Wochenendtagen ist der Tendenz nach gleichsinnig. Das heisst, wenn von einem Paar im Vergleich zu anderen Paaren am Werktag mehr Zeit für Erwerbsarbeit, Hausarbeit oder aktive Kinderbetreuung aufgewendet wird, dann ist es wahrscheinlich, dass von dem gleichen Paar auch am Wochenende mehr als bei den anderen Paaren dafür gearbeitet wird. Die Kompensation von typischen, oft determinierten Zeitverwendungen am Werktag durch andere Zeitverwendungen am Wochenendtag wird von Mustern der Zeitverwendung im Paar beeinflusst, die über die ganze Woche stabil sind. Das heisst, es gibt offensichtlich einen familiären Lebensstil, der die Zeitverwendung des Paares mitbestimmt.

Zeitverwendung von Frau und Mann und familiärer Lebensstil

Auch die Zeitverwendung von Frau und Mann ist gleichsinnig, d.h., wenn die Frau für eine Tätigkeit mehr Zeit aufwendet, dann tut dies – im Verhältnis zu den anderen Paaren der Untersuchungsgruppe – auch der Mann und umgekehrt. Solche Zusammenhänge finden wir sowohl bei der Erwerbs- und Hausarbeit als auch bei der aktiven Kinderbetreuung. Je mehr Zeit die Frau für die aktive Kinderbetreuung aufwendet, umso mehr ist auch der Mann aktiv mit dem Kind/den Kindern beschäftigt. Die Tendenz zu einem familiären Lebensstil finden wir ausserdem bei den Sozialkontakten und beim Schlafverhalten. Anders erfolgt die Verteilung von Freizeit und persönlicher Zeit im Paar. Bei einem durchschnittlichen Mehrbezug an persönlicher Zeit von 50% durch den Mann ist die Inanspruchnahme von persönlicher Zeit im Paar offensichtlich durch persönliche Freiräume bestimmt. Sie wird nicht durch einen gemeinsamen familiären Lebensstil aneinander angeglichen.

Erhöhte Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und aktive Kinderbetreuung

Ungleichsinnige Beziehungen haben wir bei allen Zusammenhängen mit Erwerbsarbeit gefunden. Das heisst, je mehr Erwerbsarbeit geleistet wird, desto weniger Zeit bleibt für alle anderen Zeitverwendungen. Das ist nicht selbstverständlich. Einmal könnte ein Mehr an Erwerbstätigkeit durch die gesteigerte Mehrfachnutzung der verbleibenden Zeit ausgeglichen werden. Zum anderen könnte sie einseitig, zum Beispiel nur durch den Verzicht auf persönliche Zeit, ausgeglichen werden. Tatsächlich finden wir Präferenzen für Kompensationen. So wirkt sich erhöhte Erwerbstätigkeit – der Frauen wie der Männer – vor allem vermindernd auf die Menge der geleisteten Hausarbeit und aktiven Kinderbetreuung aus. Am Wochenende findet keine Kompensation statt. Somit bleibt bei vermehrt erwerbstätigen Paaren auf das Gesamt der Woche bezogen und im Verhältnis zu den Paaren, die weniger erwerbstätig sind, ein Defizit an Zuwendung für Haushalt und Kinderbetreuung bestehen.

Einfluss des Tagesschulplatzes auf die Zeitverwendung in der Familie

Die hauptsächliche Determinante der Zeitverwendung in einem Paar ist die Menge der Erwerbsarbeit. Sie wird bei unserer Untersuchungsgruppe durch einen Tagesschulplatz für das 8jährige Kind nicht beeinflusst. Auch der Einfluss der Tagesschule auf die Verteilung der Arbeit innerhalb eines Paares ist schwer auszumachen und dürfte eher gering sein. Die Frauen nutzen den zeitlichen Freiraum, den ihnen die Tagesschule tagsüber gewährt, nicht durch die Inanspruchnahme von mehr persönlicher Zeit. Erwerbstätigkeit und/oder ein jüngeres Kind in der Familie dürften Gründe dafür sein. Auch die Paarzeit ist bei den Eltern mit Tagesschulplatz nicht ausgedehnter als bei denjenigen ohne Tagesschulplatz. Die restriktive Wirkung der Erwerbsarbeit auf andere Zeitverwendungen wird durch das Vorhandensein eines Tagesschulplatzes nicht aufgehoben (allerdings auch nicht verstärkt).

Ein Tagesschulplatz - Vorteile für die Kinder

Ein Tagesschulplatz scheint dagegen stimulierend auf die Familie zu wirken. Familien mit Tagesschulplatz protokollierten mehr aktive Kinderbetreuungszeit am Werktag und auch am Wochenende als Familien ohne Tagesschulplatz. Von der Tagesschule profitieren somit in erster Linie die Kinder. Zum einen wird ihnen in der Tagesschule mehr Zuwendung in Form von Betreuungszeit zuteil, zum anderen erfahren sie zu Hause durch die Eltern ebenfalls mehr aktive Betreuung.

Aspekte familiärer Lebensgestaltung

Für die im folgenden beschriebenen Untersuchungsergebnisse wurden die Daten aus den zwei Interviews, zwei Fragebogen und zwei Zeitbudgets (wenn vorhanden) eines Paares zu sogenannten Paarvariablen zusammmengefasst. Auf diese Weise wurde das Paar als Gemeinschaft in den Mittelpunkt gestellt. In einem zweiten Untersuchungsschritt haben wir jeweils die Binnenstruktur dieser Gemeinschaft untersucht, das Verhältnis von Frau und Mann zueinander. Hier berichten wir über die Ergebnisse zu Erwerbstätigkeit, Hausarbeit, Kinderbetreuung und Freizeit

Erwerbstätigkeit im Paar

Die Paare unserer Untersuchungsgruppe sind im Mittel 55 Stunden pro Woche erwerbstätig. Die Männer sind ohne Ausnahme mehr Stunden erwerbstätig als ihre Partnerinnen. Eine Reduktion der Erwerbsarbeit zugunsten der Familienarbeit (Haushalt und Kinderbetreuung) haben ausschliesslich Frauen vorgenommen. Männer, die ihre Erwerbstätigkeit eingeschränkt haben, geben dafür andere Gründe als den Wunsch der Frau nach vermehrter Erwerbstätigkeit bzw. mehr Partnerschaftlichkeit an: Das Haus umbauen, noch eine andere Beschäftigung ausüben, mehr Zeit für sich selbst haben und sich mehr mit den Kindern beschäftigen wollen. Keiner der Männer unserer Untersuchungsgruppe hat seine Erwerbstätigkeit reduziert, um der Partnerin eine zeitlich ebenbürtige Erwerbstätigkeit zu ermöglichen.

Geschlechterstereotyp und Aufteilung der Erwerbstätigkeit im Paar

Bei der Mehrzahl der Paare ist es aus ökonomischen Gründen sinnvoll, wenn der Mann mehr Erwerbsarbeit verrichtet als die Frau, da er einen besseren Lohnansatz hat als sie. In rund einem Drittel der Familien unserer Untersuchungsgruppe wäre jedoch eine umgekehrte Verteilung der Erwerbsarbeit vernünftiger, weil hier die Frau besser verdient als der Mann. Hier scheint das Geschlechterstereotyp eine ökonomisch-rationale Lebensplanung zu verhindern. Bemerkenswert ist, dass keines der Paare mit dieser Konstellation den höheren Lohnansatz der Frau im Interview erwähnt hat.

Zufriedenheit mit der Aufteilung der Erwerbsarbeit im Paar

Bei der Hälfte der Paare sind die Männer mit der Aufteilung der Erwerbsarbeit im Paar zufriedener als ihre Partnerinnen. Bei einem Drittel sind beide gleich zufrieden, nur bei drei Paaren ist die Frau mit der Aufteilung der Erwerbsarbeit zufriedener als der Mann. Grössere Zufriedenheit des Mannes mit der Aufteilung der Erwerbstätigkeit ist vor allem dort zu finden, wo die Aufteilung traditionell oder weitgehend traditionell ist. Grössere Zufriedenheit des Mannes findet sich aber auch dann, wenn es ihm trotz partnerschaftlicher Aufteilung der Erwerbstätigkeit gelingt, die Privilegien eines Alleinverdieners – er muss auf die Erwerbstätigkeit der Partnerin keine Rücksicht nehmen und ist von der Hausarbeit befreit – weiterhin in Anspruch zu nehmen. Frauen sind zufriedener, wenn sie sich mit ihren Zielen – und sei es das Ziel, zur Zeit 'nur' Hausfrau zu sein – in der Partnerschaft durchsetzen können.

Einfluss der Tagesschule auf die Erwerbstätigkeit im Paar

Einen Einfluss des Tagesschulplatzes auf die Menge der Erwerbsarbeit im Paar konnten wir bei unserer Untersuchungsgruppe nicht feststellen. Es ist auch nicht so, dass der Wunsch nach einem Tagesschulplatz gleichbedeutend ist mit dem Wunsch der Frau nach Erwerbstätigkeit. Frauen, die erwerbstätig sein wollen, verwirklichen diesen Wunsch auch ohne einen Tagesschulplatz. Allerdings berichten neun von elf Frauen, die erwerbstätig sind und einen

Tagesschulplatz haben, von wesentlichen Erleichterungen bei der Alltagsgestaltung dank des Tagesschulplatzes.

Hausarbeit in der Familie

Die Menge der Hausarbeit, die in der Familie verrichtet wird, hängt von der Menge der Erwerbstätigkeit ab. Je mehr die Frau oder der Mann erwerbstätig sind, umso weniger arbeiten sie im Haushalt. Minderzeiten werden vom Partner/der Partnerin nicht voll kompensiert, so dass in Haushalten mit mehr Erwerbstätigkeit generell weniger Zeit für den Haushalt aufgewendet wird. Hausarbeit wird von den Paaren unserer Untersuchungsgruppe nicht in grösserem Stil aus der Familie ausgelagert (z.B. Putzfrau). Die Voraussetzung dafür, dass eine Putzfrau für einige Stunden pro Woche angestellt wird, ist vor allem ein höheres Einkommen. Ein Einfluss des Ausmasses der Erwerbstätigkeit der Frau lässt sich nicht nachweisen.

Aufteilung der Hausarbeit im Paar

Die Zuständigkeit der Frau für die Hausarbeit ist auch in unserer Untersuchungsgruppe ungebrochen. An den drei Tagen, die für das Zeitbudget protokolliert wurden, haben die Männer weniger als ein Drittel der angefallenen Hausarbeit übernommen. Auch von den einzelnen Teilbereichen der Hausarbeit übernehmen die Männer im Durchschnitt weniger als ein Drittel. Sie beteiligen sich etwas mehr beim Einkaufen und Geschirrspülen, aber so gut wie gar nicht beim Putzen, Aufräumen und bei der Wäschepflege. Die Verteilung der Hausarbeit im Paar ist umgekehrt proportional zur Verteilung der Erwerbsarbeit im Paar. Jedoch ist das Verhältnis nicht ausgeglichen, so dass die Frauen längere Arbeitszeiten haben als die Männer. Männer übernehmen dann mehr Hausarbeit, wenn die Erwerbstätigkeit der Frau erhöht ist, die eigene verringert ist oder – vor allem – wenn beides der Fall ist. Offensichtlich gibt es ohne eine wesentliche Veränderung bei der Aufteilung der Erwerbstätigkeit im Paar keine wesentliche Veränderung der Aufteilung der Hausarbeit im Paar. Mehr

Partnerschaftlichkeit bei der Hausarbeit aufgrund des Tagesschulplatzes konnten wir nicht feststellen.

Aktive Kinderbetreuung in der Familie

Im Durchschnitt der drei protokollierten Tage wurden pro Person und Tag 4 Stunden für die aktive (ungeteilte Zuwendung zum Kind) und 2.5 Stunden für die passive (bei Anwesenheit des Kindes einer eigenen Tätigkeit nachgehen) Kinderbetreuung aufgewendet. Am Wochenende sind es mehr als 5 Stunden pro Person und Tag. Je mehr Kinder in der Familie sind, vor allem jüngere Geschwister des Kindes, an dem sich unsere Untersuchung orientiert hat, umso mehr aktive Betreuungszeit wurde protokolliert. Andererseits: Je mehr Zeit im Mittel in der Familie für Erwerbstätigkeit aufgewendet wurde, umso weniger Zeit stand im Mittel für aktive Kinderbetreuung zur Verfügung.

Aktive Kinderbetreuung im Paar

Wie die mehrheitlich traditionelle Arbeitsteilung bei unserer Untersuchungsgruppe nicht anders erwarten lässt, obliegt die Kinderbetreuung während der Woche vor allem den Frauen. Am Wochenende beteiligen sich die Männer etwas mehr als ihre Partnerinnen. Es resultiert ein Mehraufwand der Frauen von einem Drittel (1.2 Stunden) pro Tag. Wie die Aufteilung der Hausarbeit ist auch die Kinderbetreuung über das Ungleichgewicht im durchschnittlichen Zeitaufwand hinaus inhaltlich geschlechtsspezifisch organisiert. Die Kinderbetreuung durch die Männer konzentriert sich auf das Anhören von erzählten Erlebnissen, die Unterstützung bei Konflikten und die Aufgabenhilfe. Es sind dies zeitlich eher wenig beanspruchende Tätigkeiten, vor allem keine Tätigkeiten, die mit der Erwerbsarbeit des Mannes kollidieren (wie etwa die Betreuung der Kinder bei Krankheit, deren Begleitung zum Arzt oder die Betreuung während der Schulferien). Demnach ist die Versorgungsarbeit vor allem den Frauen überlassen, während Aufgaben, die eher die Beziehung zum Kind betreffen, partnerschaftlicher aufgeteilt sind. Aus der Tatsache, dass sich die Väter bei der Beziehungsarbeit in ähnlicher

Weise wie die Mütter engagieren, lässt sich im Hinblick auf die Diskussion um die Wirkung von Fremdbetreuung schliessen, dass reduzierte Betreuungsarbeit nicht gleichbedeutend sein muss mit reduzierter Beziehungs- und Erziehungsarbeit. Wenn Kinder vermehrt fremdbetreut würden, dann dürfte sich zwar die von den Eltern geleistete Versorgungsarbeit reduzieren, nicht aber auch die Beziehungsarbeit.

Hilfe bei der Kinderbetreuung aus dem sozialen Netz

Fast alle Paare unserer Untersuchungsgruppe leben in einem sozialen Netz, das sie bei Bedarf auch für Betreuungsarbeiten in Anspruch nehmen können. Im verwandtschaftlichen Netz findet sich in den meisten Fällen wenigstens eine Grossmutter, die Betreuungsaufgaben übernimmt. Der Einsatz dieser klassischen Fremdbetreuungsinstanz bei den Familien unserer Untersuchungsgruppe ist eher bescheiden. Ein halber Werktag oder ein Mittagessen pro Woche sind bereits viel. Fast alle Familien haben in ihrem sozialen Netz Freunde und Nachbarfamilien, die hier oder dort einspringen. Insbesondere bei den Familien ohne Tagesschulplatz wird an Fremdbetreuungsmöglichkeiten ein Mix unterschiedlicher Angebote genutzt oder in Reserve gehalten.

Verantwortung für die Organisation der Kinderbetreuung und Zufriedenheit

Bei allen Paaren trägt die Frau die Verantwortung für die Organisation der Kinderbetreuung. Die Kompetenzverteilung ist also in unserer Untersuchungsgruppe noch ungebrochen traditionell, auch wenn die Männer einen Teil der Aufgaben übernehmen. Da gerade die Organisation der Kinderbetreuung heute aufwendig, schwierig und verantwortungsvoll ist, kann auch bei der Kinderbetreuung von einer verbreiteten Partnerschaftlichkeit nicht die Rede sein. Für die Zufriedenheit mit der Kindererziehung und -betreuung im Paar scheinen jedoch die familiären Randbedingungen, wie Erwerbstätigkeit, Möglichkeiten der Fremdbetreuung oder der Charakter des Kindes, wichtiger als die partnerschaftliche Teilung dieser Aufgabe zu sein.

Geschlecht und Freizeit

Freizeit hat heute einen hohen Stellenwert. Vorbild sind Paare ohne Kinder, für die Sport, Hobbys und Reisen selbstverständlich sind. Wie die Zeitbudgetprotokolle zeigen, gelingt es den Männern unserer Untersuchungsgruppe besser als den Frauen, ihre Freizeitbedürfnisse zu verwirklichen. Auch die Einschätzung, was Freizeit ist, unterscheidet sich geschlechtsspezifisch. Während der Woche bezeichnen Frauen in der Mehrzahl nur persönliche Zeit, also vor allem kinderfreie Zeit, als Freizeit. Für etwa die Hälfte der Männer ist zusätzlich auch Paar-, Kinder- und Familienzeit Freizeit. Am Wochenende jedoch reduzieren sich diese Geschlechtsdifferenzen.

Kinderbetreuungszeit und Freizeit

Kinderbetreuungszeit hat offensichtlich für Frauen und Männer eine andere Qualität. Bei anhaltender traditioneller Arbeitsteilung in der Familie ist Kinderbetreuung für Frauen 'Arbeit', von der sie sich in ihrer Freizeit erholen möchten. Für Männer ist Kinderbetreuung 'Spielzeit' und damit eher identisch mit Freizeit. Dafür dürften nicht nur die unterschiedlichen Zeitmengen verantwortlich sein, die Frauen und Männer in die Kindererziehung und -betreuung investieren (müssen), sondern auch die einseitige Verteilung der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit.

Unzufriedenheit mit der Freizeit

Der Lebensbereich Freizeit bleibt in unserer Untersuchungsgruppe erheblich unter einem mittleren Zufriedenheitswert. Die Männer wünschen sich mehr Freizeit, die Frauen können die ihnen zur Verfügung stehende Zeit subjektiv nicht zufriedenstellend nutzen. Eine Erklärung für die Unzufriedenheit der Frauen leitet sich aus der in unserer Untersuchungsgruppe fortbestehenden traditionellen Arbeitsteilung her. Hausarbeit und Kinderbetreuung zerstückeln den Tagesablauf praktisch über die gesamte wache Zeit in viele Einzeltätigkeiten. Freie Zeit, die nicht nach externen Vorgaben bezogen werden kann (Kurszeiten, Trainingszeiten), ist oft schlecht nutzbare Rest- und Randzeit und wird von den Frauen deshalb als 'nicht genutzte Freizeit' negativ erlebt.

Kinderzahl: Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit

Eine ideale Familie ist für die Mehrheit der untersuchten Paare eine Familie mit mehreren Kindern. Die Diskrepanz zwischen dem Ideal und der realisierten, geringeren Kinderzahl wird verschieden begründet. Es wird etwa das fortgeschrittene Alter der Frau erwähnt, das es nicht ratsam erscheinen liess, weitere Kinder zu haben. Oder es wird gesagt, dass der richtige Zeitpunkt für ein weiteres Kind verpasst worden sei. Oder das Paar erweist sich in dieser Frage als uneinig. Weitere Gründe liegen im Mangel an kinderfreundlichem Wohnraum – nötig wäre ein Haus mit viel Platz – und an Finanzen, die eine grössere Kinderzahl nicht zulassen. Zwei Befragte berufen sich auf Umweltprobleme bzw. die Weltsituation, die mehr als zwei Kinder als unstatthaft erscheinen lassen. Ein Mann gibt an, auf ein drittes Kind verzichtet zu haben, weil seine Frau dann ihren Beruf, der ihr sehr wichtig ist, hätte aufgeben müssen. Ein gesichertes und qualitativ hochstehendes Angebot an Fremdbetreuung würde vor allem mehr Freude an den Kindern, die schon da sind, bedeuten.

Typen der Arbeitsteilung

Im nächsten Schritt der Auswertung der Daten der ersten Forschungsphase sind Typen der Arbeitsorganisation in Familien gebildet worden. Der Auswertung liegt eine theoriegeleitete Konstruktion von Modellen der Arbeitsteilung innerhalb einer Familie zugrunde. Diesen Modellen sind unter Rückgriff auf Aussagen in Interview und Fragebogen die einzelnen Fälle zugeordnet worden. In die Auswertung sind wiederum die 25 Paare einbezogen worden.

Modelle der Arbeitsteilung

Ursprünglich sind sechs Modelle der Arbeitsteilung festgelegt worden. Dabei handelt es sich um drei Hauptmodelle – traditionelles Modell, partnerschaftliches Modell, Modell der Rollenumkehrung – und drei Zwischenmodelle – halbtraditionelles Modell, halbpartnerschaftliches Modell, Modell der halben Rollenumkehrung.
Das traditionelle Familienmodell entspricht der in den fünfziger Jahren vorherrschenden Familienorganisation. Dabei übernimmt die Frau die Haus- und Familienarbeit und der Mann die Erwerbsarbeit. Das hierzu inverse Modell, bei dem der Mann für die Haus- und Familienarbeit zuständig ist und die Frau der Erwerbsarbeit nachgeht, entspricht dem Modell der Rollenumkehrung. Beim partnerschaftlichen Modell werden Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung gleichmässig (idealerweise: egalitär) zwischen Frau und Mann aufgeteilt. Bei den übrigen Modellen (Zwischenmodellen) entspricht die Familienorganisation tendenzmässig dem jeweiligen Hauptmodell.

Zuordnung zu den Modellen

Für die Zuordnung der Fälle zu den Modellen ist ein Index gebildet worden. Dabei geht die Beteiligung an den drei Bereichen Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung in gleicher Weise in die Berechnung ein. Die Gesamtbeteiligung von Frau und Mann ist für jeden Bereich auf 100% festgelegt worden.
Die Beteiligung am Erwerbsbereich ist anhand der Daten von Frau und Mann aus dem Fragebogen und den Aussagen aus den Interviews bestimmt worden. Ein Erwerbspensum ab 40 Stunden ist

als 100%-ige Erwerbstätigkeit betrachtet worden. Bei der Hausarbeit sind folgende fünf Tätigkeiten in den Index einbezogen worden: Einkaufen, Essenszubereitung, Geschirrspülen, Wäschepflege und Putzen/Aufräumen. Bei der Betreuung und Erziehung der Kinder sind sieben Tätigkeiten berücksichtigt worden: Kleider kaufen, Helfen bei den Schulaufgaben, das Kind zum Arzt begleiten, sich vom Kind Erlebnisse erzählen lassen, Unterstützen des Kindes bei Konflikten mit seiner Umwelt, Betreuung bei Krankheit des Kindes, Betreuung während der Schulferien.
Aufgrund des Index-Wertes der Frau sind die Fälle (Paare) den Arbeitsteilungsmodellen zugewiesen worden. In keinem Fall ist auch nur tendenzmässig eine Rollenumkehrung zu finden. Die Verteilung der Fälle auf die Modelle sieht wie folgt aus (siehe Tabelle 1):

Tabelle 1: Verteilung der Paare auf die Arbeitsteilungsmodelle

Modell	Anzahl Fälle
traditionelles Modell	3
halbtraditionelles Modell	10
halbpartnerschaftliches Modell	8
partnerschaftliches Modell	4
Total	25

Die Ergebnisse aus der Analyse der Interviews zur Aufteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung sind in den Übersichten 1 und 2 zusammengestellt (siehe S. 28 und 29).

Das traditionelle Modell

Erwerbsarbeit

Die Traditionalität zeigt sich am eindeutigsten im Erwerbsbereich. Die Männer übernehmen vollumfänglich die Ernährerrolle, d.h. die Frauen beteiligen sich nicht am Erwerbsbereich. Die Männer sind bezüglich des Berufsstatus sehr gut, bezüglich des Einkommens gut bis sehr gut gestellt, so dass die Frauen keine Chance auf eine berufliche Gleichstellung mit ihren Partnern haben und ein Einkommen von ihnen lediglich sekundären Charakter haben könnte.

Hausarbeit

Die Hausarbeit wird bei allen Paaren des traditionellen Modells weitgehend von der Frau erledigt. Bei allen Tätigkeiten ist die Beteiligung der Männer im besten Fall gering. Auch die Analyse der Zeitbudgeterhebung bestätigt den Befund traditioneller Aufteilung der Hausarbeit. Die Frauen beschäftigen sich an den Erhebungstagen 6mal länger mit Hausarbeit als die Männer. Kein Paar delegiert die Hausarbeit an eine Putzfrau.

Kinderbetreuung

Die innerfamiliäre Aufteilung der Kinderbetreuung ist gemäss den Ausführungen in den Interviews bei allen Paaren traditionell. Auch der Zeitaufwand für die Kinderbetreuung ist ungleich verteilt. Traditionell ist vor allem die Aufteilung der passiven Kinderbetreuung. Die Analyse der Zeitbudgeterhebung zeigt, dass die Hauptverantwortung für die Kinder bei den Frauen liegt. Ihr Alltag strukturiert sich eindeutig um den Tagesablauf der Kinder. Ausserfamiliäre Betreuung wird von zwei Paaren beansprucht.

Übersicht 1:

Aufteilung der Hausarbeit

Aufteilung der Kinderbetreuung

Übersicht 2:

Das halbtraditionelle Modell

Erwerbsarbeit Die Aufteilung im Erwerbsbereich ist bei den halbtraditionell organisierten Paaren insofern traditionell, als die Frauen nur einen geringen Teil des Gesamterwerbsumfangs der Paare leisten. Die Männer sind alle vollzeitlich erwerbstätig. Die Frauen hingegen sind zu höchstens 50% erwerbstätig und haben einen Erwerbsumfang von durchschnittlich 21%. Damit beteiligen sie sich im besten Fall zu einem Drittel am Gesamterwerbsumfang des Paares. Drei Frauen gehen keiner Erwerbstätigkeit nach. Im weiteren sind die Männer in ihrem Berufsstatus besser und bezüglich ihres Einkommens wesentlich besser gestellt als die Frauen, so dass deren Einkommen bloss von sekundärer Bedeutung ist.

Hausarbeit Die Hausarbeit ist bei den halbtraditonell organisierten Paaren im wesentlichen traditionell aufgeteilt. Der sich aus den Interviews ergebende Eindruck der traditionellen Aufteilung der Hausarbeit bestätigt sich auch in der Zeitbudgeterhebung. Die Frauen wenden an den Erhebungstagen für die Hausarbeit durchschnittlich die 2.8fache Zeit der Männer auf. Vier Paare lagern einen Teil der Hausarbeit aus (Putzfrau).

Kinderbetreuung Die innerfamiliäre Aufteilung der Kinderbetreuung ist bei allen Paaren eher traditionell. Die Männer betreuen die Kinder unregelmässig und in Ausnahmesituationen. Das Bild einer tendenziell traditionellen Aufteilung der Kinderbetreuung bestätigt sich in der Einschätzung der Paare bezüglich der Beteiligung an einzelnen Betreuungstätigkeiten. Die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung zeigen ein unterschiedliches Bild der Aufteilung der Kinderbetreuung. Der Zeitaufwand für die aktive Kinderbetreuung ist im Total ausgeglichener (1.4:1) als derjenige für die passive Betreuung (2.7:1). Alle Paare stützen sich bei der Kinderbetreuung auf ausserfamiliäre Unterstützung.

Das halbpartnerschaftliche Modell

Erwerbsarbeit Die Aufteilung im Erwerbsbereich ist bei den halbpartnerschaftlich organisierten Paaren als beschränkt partnerschaftlich zu bezeichnen, da der Erwerbsumfang der Männer in jedem Fall grösser ist als derjenige der Frauen. Während fünf Männer vollzeitlich und drei Männer teilzeitlich (85%, 85%, 73%) erwerbstätig sind, liegt der Erwerbsumfang der Frauen zwischen 20 und 80% bei einem Durchschnittswert von 50%. Immerhin beträgt der Erwerbsumfang von sechs der acht Frauen mindestens einen Drittel des Gesamterwerbsumfanges des jeweiligen Paares. In ihrem Berufsstatus sind die Männer besser, in ihrem Einkommen wesentlich besser gestellt als die Frauen.

Hausarbeit Die Aufteilung der Hausarbeit ist bei den halbpartnerschaftlich organisierten Paaren tendenziell traditionell. Der Hauptteil der Hausarbeit wird von der Frau geleistet. Das Zeitbudget ergibt das Bild einer traditionelleren Aufteilung der Hausarbeit als die Ausführungen in den Interviews. Die Frauen erledigen an den drei Erhebungstagen durchschnittlich 2.5mal länger Hausarbeit als die Männer. Dieses Ungleichgewicht bleibt an den beiden Werktagen und am erfassten Wochenendtag gleich. Im wesentlichen übernehmen die Männer nur vereinzelt und während kurzer Zeitabschnitte Hausarbeit. Nur ein Paar delegiert einen Teil der Hausarbeit an eine Putzfrau.

Kinderbetreuung Die innerfamiliäre Kinderbetreuung ist bei den halbpartnerschaftlich organisierten Paaren im Alltag tendenziell partnerschaftlich aufgeteilt. Die Frauen tragen jedoch die Hauptverantwortung und organisieren die festen Betreuungsarrangements, wie auch in Ausnahmesituationen die Ersatzlösungen. Immerhin gibt die Einschätzung bezüglich der Beteiligung an einzelnen Betreuungstätigkeiten das Bild einer relativ partnerschaftlichen Aufteilung der Kinderbetreuung. In der Zeitbudgeterhebung zeigen sich beim Zeitaufwand Tendenzen zur partnerschaftlichen Aufteilung der

aktiven Kinderbetreuung, im Gegensatz zur eher traditionell aufgeteilten passiven Kinderbetreuung. Die Frauen wenden an den drei Erhebungstagen durchschnittlich 1.3mal mehr Zeit für die aktive und 1.9mal mehr Zeit für die passive Kinderbetreuung auf. Alle Paare beanspruchen bei der Kinderbetreuung ausserfamiliäre Unterstützung.

Das partnerschaftliche Modell

Erwerbsarbeit

Im Erwerbsbereich gilt, dass die Frauen praktisch den hälftigen Anteil am Gesamterwerbsumfang der Paare leisten. Der duchschnittliche Erwerbsumfang der Frauen beläuft sich auf 76%, wobei eine Frau vollzeitlich erwerbstätig ist. Der Erwerbsumfang der Männer beträgt 88%, wobei drei Männer vollzeitlich erwerbstätig sind. Bei zwei Paaren ist der Erwerbsumfang gleichmässig (62%/60% bzw. 100%/100%) verteilt. Bei den anderen beiden Paaren ist der Erwerbsumfang des Mannes grösser als derjenige der Frau. Im Berufsstatus sind die Frauen den Männern gleichgestellt. In ihrem Einkommen hingegen sind sie wesentlich schlechter gestellt als die Männer, leisten jedoch gleichwohl einen wesentlichen Beitrag zum Paareinkommen.

Hausarbeit

Die Hausarbeit wird bei drei Paaren nach ihrer eigenen Ansicht partnerschaftlich aufgeteilt. Beim vierten Paar ist die Aufteilung der Hausarbeit eher traditionell. Die Zeitbudgeterhebung bestätigt das Bild einer relativ partnerschaftlichen Aufteilung der Hausarbeit, wobei die Frauen 20 % mehr Zeit für die Hausarbeit aufwenden als die Männer. Bei zwei Paaren verfügen Frau und Mann über Haus- und Familienarbeitstage, was als Zeichen einer partnerschaftlichen Aufteilung gedeutet werden kann. Auch beim eher traditionell organisierten Paar ist die Beteiligung des Mannes an der Hausarbeit relativ gross. Drei Paare delegieren einen Teil der Hausarbeit an eine Putzfrau.

Kinderbetreuung

Die innerfamiliäre Kinderbetreuung ist bei drei Paaren partnerschaftlich und bei einem Paar eher traditionell organisiert. Die Einschätzung der Paare zur Aufteilung einzelner Betreuungstätigkeiten bestätigt das Bild einer tendenziell partnerschaftlichen Aufteilung. In der Zeitbudgeterhebung erweist sich die Aufteilung der Kinderbetreuung – sowohl die aktive wie passive Betreuung – als partnerschaftlich. Und zwar beteiligen sich bei drei Paaren Frau und Mann an Werktagen tagsüber an der Betreuung. Trotzdem fällt die Hauptverantwortung den Frauen zu, wie sich unter anderem in Ausnahmesituationen (Schulferien, Krankheit der Kinder) zeigt. Alle Paare ziehen bei der Kinderbetreuung ausserfamiliäre Unterstützung bei.

Kennzeichnend für das partnerschaftliche Modell ist, dass vorwiegend die Frauen, aber auch die Männer unter Stress und Doppelbelastung leiden. Im weiteren zeichnet sich das partnerschaftliche Modell durch zwei unterschiedliche Ausprägungen aus, wobei die eine Ausprägung in zwei Bereichen – Hausarbeit, Kinderbetreuung – teilweise starke traditionelle Tendenzen aufweist. Im dritten Bereich, der Erwerbarbeit, zeigen sich zwischen den beiden Ausprägungen Unterschiede in der Qualität der Erwerbsarbeit der Frauen: in einem Fall wird qualifizierte, im anderen Fall unqualifizierte Arbeit ausgeführt.

Vergleich der Arbeitsteilungsmodelle

Ergebnisse der vorgängigen Analyse

Die folgende Analyse konzentriert sich auf die *Realisierungsmöglichkeiten einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung* bei Paaren mit Kindern und *das Ausmass der Realisierung*. Im Vergleich der vier vorgängig festgelegten Arbeitsteilungsmodelle sollten die Bedingungen ermittelt werden, welche für die Realisierung einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung erfüllt sein müssen. In der folgenden zusammenfassenden Darstellung der wichtigsten Untersuchungsergebnisse ist zu berücksichtigen, dass ein in dieser Frage überdurchschnittlich progressiv orientiertes Sample – alle befragten Paare verbindet das Interesse an ausserfamiliärer Betreuung – untersucht wurde.

Zwei wesentliche Ergebnisse resultieren aus der Analyse. Erstens legt sie den Schluss nahe, dass heute weder eine traditionelle noch eine partnerschaftliche Arbeitsteilung in idealtypischer Form realisiert ist. Die Abweichungen von der durchwegs traditionellen bzw. partnerschaftlichen Arbeitsteilung sind auf den Umfang der Beteiligung der Männer an der Haus- und Familienarbeit zurückzuführen. Die Beteiligung der Männer an der Haus- und Familienarbeit ist mindestens minimal (demgegenüber sind nicht alle Frauen erwerbstätig), aber in keinem Fall – insbesondere was die Übernahme der diesbezüglichen Verantwortung betrifft – so hoch, dass von einer partnerschaftlichen Aufteilung gesprochen werden kann. Als zweites wesentliches Ergebnis zeigt die Analyse, dass die Differenzen zwischen den Arbeitsteilungsmodellen in der Kleinkindfamilienphase am grössten sind, womit sich hinsichtlich der Organisation der Arbeitsteilung die Zeit nach der Familiengründung als kritische Phase erweist. Die Probleme der Arbeitsteilung stellen sich in den drei verschiedenen Familienphasen folgendermassen:

Vor der Familiengründung

Bis zum Moment der Familiengründung wird die innerfamiliäre Arbeitsteilung von den Paaren aller Modelle rückblickend als relativ konfliktfrei dargestellt. Die "frühere" Aufteilung der Erwerbs- und Hausarbeit wird in der Regel als partnerschaftlich beurteilt. Zentrale Bedeutung kommt bei dieser Einschätzung dem Erwerbsbereich zu. In den letzten Jahrzehnten hat sich die gesamtgesellschaftliche Einstellung zur Erwerbsarbeit von Frauen derart gewandelt, dass in heutiger Zeit die Beteiligung der Frauen am Erwerbsbereich bis zur Familiengründung die gleiche Selbstverständlichkeit besitzt wie diejenige der Männer. Die Aufteilung der Hausarbeit spielt dagegen für die Paare bei der Beurteilung der damaligen Arbeitsteilung eine geringe Rolle. Dafür ist ausschlaggebend, dass der "frühere" Aufwand für die Hausarbeit im Rückblick als gering beurteilt wird. So erinnern sich verschiedene Paare, früher häufiger auswärts essen gegangen zu sein, wodurch sich das Einkaufen, Kochen und Geschirrabwaschen erübrigte. Daraus lässt sich jedoch nicht schliessen, dass die Hausarbeit in dieser Phase im allgemeinen partnerschaftlich erledigt wurde. Beispielsweise gibt es in den Interviews keine Hinweise dafür, dass die Männer sich früher stärker an der Wäsche beteiligten als zum Erhebungszeitpunkt. Es ist die hohe Beteiligung der Frauen am Erwerbsbereich und das Fehlen der Kinderbetreuung, welche in dieser Phase der Partnerschaft – unabhängig von der Aufteilung der Hausarbeit – den Eindruck einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung erwecken.

Nach der Familiengründung

Problematisch wird die Arbeitsteilung erst nach der Familiengründung, da sich durch die Geburt des ersten Kindes die innerfamiliäre Arbeit um den Bereich der Kinderbetreuung erweitert, der insbesondere in den ersten Lebensjahren der Kinder sehr arbeits- und zeitintensiv ist. In den ersten Monaten ihres Lebens erfordern die Kinder eine 24-Stunden-Betreuung. Im weiteren steigt nach der Familiengründung der Aufwand für die Hausarbeit, da von diesem Zeitpunkt an die Bedürfnisse eines weiteren Haushaltmitglieds zu befriedigen sind. Häufig erfolgt beispielsweise ein durch den Familienzuwachs bedingter Umzug in eine grössere Wohnung, was den Aufwand für die Hausarbeit weiter erhöht. Die Bewältigung

des gestiegenen Aufwandes für die Haus- und Familienarbeit verlangt eine Neuorganisation der Arbeitsteilung. Dazu wählen in einer ersten Phase alle Paare den gleichen Weg: sie traditionalisieren die Arbeitsteilung. Zur Betreuung des Säuglings unterbrechen alle Frauen, unabhängig von der Modellzugehörigkeit, die Erwerbsarbeit. Es ist nicht zuletzt das Stillen, das dazu führt, dass die Aufgabe der Kinderbetreuung in den ersten Lebensmonaten – meist unausgesprochen – den Frauen zufällt. Da sie nun tagsüber zu Hause sind, fällt auch die Hausarbeit expliziter und umfassender als zuvor in ihren Zuständigkeitsbereich. So ist in den ersten Monaten nach der Familiengründung alles auf eine fortdauernde traditionelle Arbeitsteilung hin angelegt. Einige Monate nach der Familiengründung setzt jedoch die Differenzierung der Arbeitsteilungsmodelle ein, wobei der ausschlaggebende Faktor in der Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit der Frauen liegt.
Dies hat zur Konsequenz, dass in diesen Fällen der Zeitaufwand für die Hausarbeit verringert wird – was an sich schon das Bild einer partnerschaftlicheren Aufteilung erzeugt – und einige Männer – ev. bei eingeschränkter Erwerbsarbeit – sich vermehrt an der Haus- und Familienarbeit beteiligen. Dadurch lässt sich zwischen den vorgängig festgelegten Arbeitsteilungsmodellen – traditionell, halbtraditionell, halbpartnerschaftlich, partnerschaftlich – unterscheiden.

In einer späteren Familienphase

In einer späteren Familienphase (Kinder im Schulalter) verringern sich die Unterschiede zwischen den Paaren bezüglich der Arbeitsteilung. Dies gilt vorwiegend für die Aufteilung im Erwerbsbereich. Wie bereits erwähnt, ist zu erwarten, dass alle Frauen nach einer gewissen Zeit wieder ins Erwerbsleben einsteigen. Ermöglicht wird dies durch den mit den Jahren sinkenden Aufwand für die aktive Kinderbetreuung. Die Kinder werden selbständiger, und spätestens mit dem Eintritt in den Kindergarten wird ein Teil der Kinderbetreuung ausgegliedert. Allerdings erhöht sich die Komplexität des Familienalltags und dadurch der Aufwand für dessen Organisation.

Der Aufwand für die Hausarbeit bleibt relativ konstant. Damit verlieren bezüglich der Arbeitsteilung die Aufteilung der Kinderbetreuung und der Hausarbeit gegenüber der Aufteilung der Erwerbsarbeit an Bedeutung.

Partnerschaftliche Arbeitsteilung in der Kleinkindphase

Notwendigkeit von Abmachungen

Wovon hängt die Verwirklichung einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung in der Kleinkindfamilienphase ab? Als erstes zeigt die Analyse, dass kein Paar ohne Diskussionen über die Arbeitsteilung bzw. ohne entsprechende Abmachungen zu einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung findet.

Partnerschaftliche Arbeitsteilung als Wunsch der Frau

Der Impuls zu einer Veränderung der Arbeitsteilung geht immer von den Frauen aus, welche teilweise bereits vor der Geburt der Kinder ihre entsprechenden Bedürfnisse vorbringen und diese einige Monate nach der Familiengründung zu realisieren versuchen. Es ist nicht so, dass sich alle Frauen eine partnerschaftlichere Arbeitsteilung wünschen, für viele Frauen ist jedoch das ausschliessliche Haus- und Familienfrauendasein unbefriedigend. Sie leiden unter geringem Selbstwertgefühl, was nicht zuletzt mit dem niedrigen gesellschaftlichen Stellenwert der Hausarbeit zusammenhängt. Auch führt das Leben in der Kleinfamilie bei vielen Haus- und Familienfrauen zu Isolation und dem Gefühl von Einsamkeit. Deshalb wünscht ein grosser Teil der Frauen, sich wieder am Erwerbsbereich zu beteiligen. Zu bemerken ist, dass fast alle Frauen über eine Berufsausbildung verfügen und dass jede Frau mindestens die Erwerbsarbeit in naher Zukunft wieder aufnehmen will, falls sie es nicht schon getan hat. Männer empfinden die traditionelle Arbeitsteilung offensichtlich als befriedigender als Frauen, was sich darin ausdrückt, dass sie sich nicht für eine Veränderung der Arbeitsteilung engagieren.
Ein gewisser Einfluss geht im weiteren von den Idealvorstellungen

der Frauen aus. Eine partnerschaftliche Arbeitsteilung wird nur in den Fällen angestrebt, in denen die Frauen sich für eine beidseitige Beteiligung am Erwerbsbereich wie auch an der Haus- und Familienarbeit aussprechen. Die Idealvorstellungen der Männer spielen dagegen keine wesentliche Rolle.

Veränderungen setzen im Erwerbsbereich ein

Eine Veränderung hin zu einer partnerschaftlicheren Arbeitsteilung in der Kleinkindfamilienphase setzt immer im Erwerbsbereich ein. Wichtig ist die Erwerbsorientierung der Frauen, d.h. der Wunsch, in absehbarer Zeit nach der Familiengründung erneut eine Erwerbsarbeit aufzunehmen. Der Umfang der Erwerbsarbeit spielt eine wesentliche Rolle: Er muss ihnen erlauben, Stellen zu übernehmen, die über Hilfstätigkeiten oder Stellvertretungen hinausgehen. Schliesslich ist die Bereitschaft der Frauen von Bedeutung, auch unter erschwerten Bedingungen ihren Erwerbswunsch zu realisieren, d.h. Doppelbelastung in Kauf zu nehmen. Veränderungen in der Beteiligung der Männer an der Haus- und Familienarbeit spielen im Vergleich dazu eine untergeordnete Rolle. Solange die Männer für die materielle Sicherung des Lebensunterhaltes allein zuständig sind, beteiligen sie sich kaum an der Haus- und Familienarbeit und sind nicht bereit, ihre Beteiligung zu erhöhen. In der Regel sind entsprechende Veränderungen lediglich die Konsequenz aus Umverteilungen im Erwerbsbereich.
Die bisher genannten Faktoren genügen noch keineswegs zum Erreichen einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung. Ein grosser Teil der Frauen befürwortet zwar partnerschaftliche Idealvorstellungen, die Realisierung in der Kleinkindfamilienphase gelingt jedoch nur wenigen.

Bedingungen

Die Realisierung einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung hängt im wesentlichen vom Verhältnis der Ressourcen von Frau und Mann im Erwerbsbereich ab. Die Frauen müssen ihren Partnern in Bildung, Erwerbsstatus und tendenziell auch im Einkommen gleichgestellt sein, damit sie die Erwerbsarbeit gegenüber ihren Partnern legitimieren können und nicht auf die Mutterrolle festgelegt werden. In der Regel ist dies nur beruflich gut qualifizierten Frauen möglich. Nur diesen ist es allenfalls auch möglich, mit einer Teilzeitstelle einen wesentlichen Beitrag zum Paareinkommen zu leisten, d.h. im gegebenen Fall einen Lohnausfall des Mannes mit vernünftigem Aufwand decken zu können. Auffallend ist, dass bei den beiden am partnerschaftlichsten organisierten Paaren Frau und Mann gar über dieselbe Ausbildung verfügen und dass die Paare im Gesundheits- bzw. Sozialbereich tätig sind, was möglicherweise eine erhöhte Sensibilisierung für die Problematik mit sich bringt.

Zweite Forschungsphase

Repräsentative Stichprobe

Im Unterschied zur ersten Untersuchungsphase, in der Familien mit dem Wunsch nach einem Tagesschulplatz befragt worden sind, beziehen sich die Ergebnisse der zweiten Untersuchungsphase auf eine repräsentative Auswahl von Eltern in der Stadt Zürich. Die Aussagen über Organisation der familiären Arbeiten, Belastung der Frauen und über Erziehung und Betreuung der Kinder der befragten Personen können somit als verallgemeinerbar betrachtet werden, wenn dabei berücksichtigt wird, dass es sich um schweizerische Eltern handelt, deren erstgeborenes Kind seit gut einem Jahr die Volksschule oder eine entsprechende Privatschule besucht (Grundgesamtheit). Wir beschränken uns im folgenden auf die Untersuchungsthemen Hausarbeit, Kinderbetreuung, Erwerbstätigkeit der Frau und familiäre Erziehung. Die Ergebnisse zum Thema 'generatives Verhalten' werden aus Platzgründen andernorts publiziert.

Mündliche und schriftliche Befragung

Für die repräsentative Befragung von schweizerischen Familien (mit schulpflichtigem 8jährigem erstgeborenem Kind, das zum Zeitpunkt der Erhebung mindestens seit einem Jahr die Volksschule besucht) in der Stadt Zürich ist mit einem Elternteil der Familie (wenn vorhanden mit der Frau) ein mündliches normiertes Interview und bei Paaren mit dem männlichen Partner zusätzlich eine schriftliche Befragung (mittels normiertem Fragebogen) durchgeführt worden. Mit Normierung ist gemeint, dass in der Berfragung jeweils Antwortvorgaben verwendet wurden.
Bei der Adressbeschaffung konnten wir verdankenswerterweise auf die Unterstützung durch die Stadt Zürich zählen, die aufgrund eines Stadtratsbeschlusses einen zufällig zusammengestellten Auszug der Familiendaten lieferte, die weitgehend den Bedingungen für die geforderte Grundgesamtheit entsprochen haben. Die Erhebung der Daten hat im Zeitraum Januar 1993 bis Mai 1993 stattgefunden, wobei 75.3 Prozent der mündlichen Interviews im Februar und März durchgeführt worden sind.

Ein mündliches Interview dauerte bei in Partnerschaft lebenden Frauen im Durchschnitt 64 Minuten und bei alleinlebenden Personen 60 Minuten.

Beteiligung

Die Bereitschaft zur aktiven Beteiligung an der Erhebung von seiten der befragten Eltern war relativ gross, denn gegen 70 Prozent der gezogenen gültigen Stichprobe haben sich daran beteiligt. Der Datensatz besteht aus insgesamt 377 mündlichen Befragungen. Davon sind 318 Interviews mit in Partnerschaft lebenden Frauen, 54 Interviews mit alleinerziehenden Frauen und 5 Interviews mit alleinerziehenden Männern. Von den 318 männlichen Partnern (bei Partnerschaften) haben 249 den schriftlichen Fragebogen ebenfalls ausgefüllt. Nach Wohngebieten unterschieden beträgt die Beteiligung der Eltern in allen Schulkreisen der Stadt Zürich zwischen 60.8 Prozent (Schwamendingen) und 86.2 Prozent (Zürichberg).

Familiäre Situation

Die Stichprobe besteht praktisch ausschliesslich aus Familien, in denen nur die Eltern und die eigenen Kinder zusammenleben. Die Wohngemeinschaft als alternative Wohnform kommt somit nur in Ausnahmefällen vor als familiäre Lebensform mit Kindern. Von den befragten Familien hat die Mehrzahl (52.0%) aller Familien genau zwei Kinder (Paare mit 56.0% am ausgeprägtesten). Die alleinerziehenden Eltern haben überwiegend nur ein Kind (Frauen 61.1%, Männer 3 von 5). Bei den Erstgeborenen sind die Knaben gegenüber den Mädchen leicht in der Überzahl (195 vs. 182), was in etwa auch der natürlichen Verteilung bei den Geburten entspricht.
Wenn wir die Altersverteilung aller Kinder in der Stichprobe betrachten, stellen wir fest, dass der grösste Teil der Kinder (84.1%) in den Jahren 1984 bis 1988 geboren wurde und nur 15.9 Prozent der Kinder zwischen 1989 und Anfang 1993. Wir können somit davon ausgehen, dass die generative Phase der befragten Familien im allgemeinen abgeschlossen ist, obwohl noch vereinzelt mit weiterem Nachwuchs gerechnet werden kann.

Eltern und Kinder

Die Elternschaft bezieht sich praktisch immer auf leibliche Kinder (98.1% der weiblichen Erzieherinnen, 93.4% der männlichen Erzieher), denn Adoptiv- oder Pflegeverhältnisse sind recht selten. In einigen Paaren handelt es sich bei den männlichen Erziehern um einen Partner der Frau, der die Vaterrolle übernimmt, obwohl er nicht der leibliche Vater ist. In keinem Fall übernimmt aber die Frau eine solche Rolle für die Kinder ihres Partners. Ganz in diesem Sinne werden leibliche Kinder ausserhalb der befragten Familien nur von den männlichen Partnern angegeben (n: 13) und nie von den befragten Frauen.

Spielmöglichkeit für Kinder

Die befragten Familien sind zu 90.7 Prozent Mieter einer Wohnung oder eines Hauses. Wohneigentum ist somit bei weniger als 10 Prozent vorhanden. Allen befragten Familien stehen im Durchschnitt 1.2 Zimmer pro Person zur Verfügung. In praktisch allen Familien stehen den Kindern Spielmöglichkeiten vor dem Haus (77.5%) oder in der Nähe der Wohnung (20.7%) zur Verfügung. Dass die Kinder also nur in der Wohnung spielen können oder erst nach dem Überführen auf einen entfernten Spielplatz durch die Eltern, stellt in der vorliegenden Stichprobe eine Ausnahme dar.

Demographische Daten

Alter

Die Männer sind durchschnittlich etwa drei Jahre älter als die Frauen, denn als Geburtsjahr geben die Frauen im Mittel 1956 und die Männer 1953 an, womit die Frauen zum Zeitpunkt der Befragung im Schnitt 37- und die Männer 40jährig sind.

Herkunft

Die Stichprobe besteht zwar nur aus Familien mit schweizerischen Kindern, was v.a. aus sprachtechnischen Gründen so bestimmt worden war. Dennoch geben rund 15 Prozent der Eltern eine ausländische Herkunft an. Für die Durchführung der Interviews haben sich daraus aber nur selten Schwierigkeiten ergeben. In ihrer Herkunftsfamilie haben die Befragten im Schnitt mit 2.3 Geschwistern zusammengelebt, was gegenüber den gegenwärtigen Kinderzahlen pro Familie eindeutig mehr war.

Zivilstand

Der Zivilstand der Befragten, wobei unterschieden wird zwischen ledig, verheiratet, getrennt, geschieden und verwitwet, lautet bei den Paaren meistens 'verheiratet' (F 93.7%; M 94.7%)[1], wogegen die Alleinerziehenden mehrheitlich geschieden (F 53.7%; M 3/5) oder ledig sind (F 27.8%).

Konfession

Als Konfession – es wurde unterschieden zwischen konfessionslos, protestantisch, katholisch und anderes – geben am meisten Befragte protestantisch an (F 46%; M 41%), keine Konfession geben 10 Prozent der Paarfrauen, 20 Prozent der Partner (von den Paarfrauen) und 22 Prozent der alleinerziehenden Frauen an.

Bildung

Das Bildungsgefälle zwischen den Geschlechtern zeigt sich auch in unserer Stichprobe, denn männliche Partner weisen vermehrt Hochschulbildung auf (33.2%), während die Frauen überwiegend eine Berufslehre angeben (Paarfrauen 40.6%; alleinerz. Frauen 48.1%). In allen Gruppen (Paare und Alleinerziehende) geben rund 30 Prozent der Befragten eine eher hohe Schulbildung an (Handelsschule, Technikum usw.).

Erwerbstätigkeit, Stellung im Beruf, Einkommen

Praktisch alle Männer sind erwerbstätig (98.0%) wie auch eine überwiegende Mehrzahl der alleinlebenden Frauen (85.2%). Aber auch eine knappe Mehrheit der Paarfrauen (52.2%) sind erwerbstätig, wobei diese allerdings v.a. Teilzeit mit relativ kleinen Pensen arbeiten. Als Berufsstellung geben die berufstätigen Frauen mehrheitlich 'Angestellte' an, während die Männer am häufigsten leitende Funktionen ausüben (leitend und selbständig zusammen 61.2%). Das Einkommen beträgt bei den Männern zu über 40 Pro-

1 Abkürzungen: F = Frauen, M = Männer.

zent zwischen 5 und 7 Tausend Franken im Monat, während die alleinlebenden Frauen am häufigsten 2 bis 3 Tausend Franken angeben (27.8%) und die Paarfrauen am häufigsten kein Einkommen (47.1%).

Politische Selbstzuordnung

Trotz einer gewissen Überholtheit des politischen Links-Rechts-Schemas haben wir auch nach der politischen Selbstzuordnung gefragt. Diese ist bei den Paaren mehrheitlich die Mitte, während die Alleinlebenden mehrheitlich 'eher links' angeben.

Soziale Schichtzugehörigkeit

Aus den Variablen 'Bildung', 'Berufsstatus' und 'Einkommen' ist ein Index der relativen sozialen Schichtzugehörigkeit für die befragten Familien gebildet worden. Wir unterscheiden dabei zwischen 'Unterschicht', 'unterer Mittelschicht', 'mittlerer Mittelschicht', 'oberer Mittelschicht' und 'Oberschicht'. Die Alleinerziehenden befinden sich dabei vermehrt in den unteren Sozialschichten, was v.a. aufgrund tieferer Einkommen und Berufsstatus resultiert.

Schulkreise mit unterschiedlicher Sozialschichtung

Die Bevölkerungsstruktur in der Stadt Zürich unterscheidet sich in Abhängigkeit von der Wohngegend, wobei hier die Schulkreise als kleinste Einheit der einzelnen Wohngebiete voneinander abgegrenzt werden. In den Schulkreisen Letzi, Limmattal, Glattal und Schwamendingen wohnen vermehrt die unteren Sozialschichten unserer Stichprobe, im Schulkreis Zürichberg vemehrt die oberen Sozialschichten, und in den Kreisen Uto und Waidberg ist die Verteilung bezüglich der sozioökonomischen Bevölkerungsstruktur, soweit es aus der vorliegenden Stichprobe hervorgeht, relativ ausgeglichen.

Familiäre Arbeitsteilung

Arbeitsteilung in der Familie

In Anlehnung an die erste Untersuchungsphase sind die befragten Familien wiederum anhand einer Familientypologie kategorisiert worden, und zwar beruhend auf der familiären Arbeitsteilung

(Aufteilung von Kinderbetreuung, Hausarbeit und Erwerbstätigkeit in der Familie), was allerdings nur in Partnerschaften Sinn macht. Dabei wird ein weiteres Mal deutlich, dass Kinderbetreuung und Hausarbeit überwiegend von den Frauen ausgeführt wird, während bei der Erwerbstätigkeit bezüglich des Umfangs die Männer stark dominieren. Dies entspricht in der Realität einer starken Tendenz zu traditioneller Aufteilung der familiären Arbeit (vgl. Darstellung 1). Die männlichen Partner sind übrigens dabei durchschnittlich gut 44 Stunden pro Woche erwerbstätig, die fünf alleinlebenden Männer dagegen nur im Schnitt 28.4 Stunden, die 54 alleinlebenden Frauen noch durchschnittlich 22.9 Stunden und die 318 Paarfrauen im Schnitt nur 8.3 Stunden pro Woche.

Darstellung 1: Verteilung der Paarfamilien auf die Famientypen (n = 318)

Flexible Arbeitsteilung bevorzugt

Im Gegensatz zur familiären Realität sind die Idealvorstellungen bezüglich Kinderbetreuung und Hausarbeit eher selten traditionell (ca. 4 bis 10% der befragten Personen, die in Partnerschaft leben),

wobei die Männer eine traditionelle Aufteilung stets wesentlich stärker bevorzugen. Die Mehrheit der Befragten bevorzugt aber in beiden Bereichen eine flexible Aufteilung ('je nach Situation': 65 - 79%). Eine Gleichverteilung, was als konsequente Partnerschaftlichkeit bezeichnet werden könnte, möchte rund ein Viertel der Befragten im Bereich der Kinderbetreuung und gegen 15 Prozent der Befragten im Bereich der Hausarbeit (vgl. Darstellung 2).

Darstellung 2: Idealvorstellungen zur familiären Arbeitsteilung in Partnerschaften

(n: 317 Frauen und 242 Männer, die in Partnerschaften leben)

Erwerbstätigkeit bei Männern abbauen - bei Frauen erweitern

Im allgemeinen besteht kein Bedürfnis nach Veränderung der Erwerbstätigkeit, denn eine Mehrheit der Befragten in Partnerschaften möchte die gegenwärtige Erwerbstätigkeit (sowohl die eigene wie auch beim Partner / bei der Partnerin) nicht verändern (Paarfrauen 60%; Partner 53%, vgl Darstellung 3). Auch die Mehrheit der Alleinlebenden befürwortet den gegenwärtigen Umfang der eigenen Erwerbstätigkeit (aF 53.8%; aM 4 von 5)[2]. In allen Gruppen zusammen möchten rund 35 Prozent der Befragten die

2 Abkürzungen: aF = alleinerziehende Frauen, aM = alleinerziehende Männer.

Erwerbstätigkeit der Frauen erweitern und rund 35 Prozent die Erwerbstätigkeit der Männer abbauen (dazu keine Darstellung).

Darstellung 3: Änderungswünsche bezüglich Erwerbstätigkeit in Partnerschaften

(n: 316 Frauen und 236 Männer, die in Partnerschaften leben)

Idealer Erwerbsumfang

Die Frage nach dem Bedarf an Veränderungen der Erwerbstätigkeit bezog sich jeweils auf die konkrete familiäre Situation (allein oder mit Partner). Wir haben auch nach den Idealvorstellungen bezüglich des Erwerbsumfangs von Eltern mit bis zu achtjährigen Kindern gefragt, ohne dabei Bezug auf die familiäre Situation der Befragten zu nehmen. Diese Idealvorstellungen betragen im gesamten Durchschnitt für die Erwerbstätigkeit der Männer rund 66 Prozent und die der Frauen rund 40 Prozent eines vollen Erwerbspensums. Die Durchschnittswerte für den idealen Erwerbsumfang liegen für alle familiären Situationen innerhalb von jeweils plus-minus 2 Prozent. Wenn jeweils 10 Prozent der tiefsten und der höchsten Angaben abgeschnitten werden, bewegt sich das Spektrum der Antworten zur Frauenerwerbstätigkeit zwischen 0 und 50 Prozent und zur Männererwerbstätigkeit zwischen 50 und 90 Prozent.

Belastung durch Arbeitsteilung

Die Frage nach der subjektiven Belastung durch die Aufteilung bzw. den Umfang der familiären Arbeiten (Kinderbetreuung, Hausarbeit, Erwerbstätigkeit) ist allen Personen der Stichprobe gleichermassen gestellt worden. Danach ist die Belastung bei den alleinerziehenden Frauen und Männern am gössten ('ziemlich belastet' bis 'überlastet': aF 75.9% bzw. aM alle fünf), aber auch die Paarfrauen deklarieren sich mehrheitlich als belastet (63.2%). Die Partner dagegen fühlen sich mehrheitlich wenig bis nicht belastet (57.6%; vgl. Darstellung 4).

Darstellung 4: Subjektive Belastung durch Aufteilung der familiären Arbeiten

(n: 318 Frauen, 248 Männer, 54 alleinerziehende Frauen, 5 alleinerziehende Männer)

Traditionelle Arbeitsteilung eher in Unterschichtfamilien

Die Familientypen unterscheiden sich schichtspezifisch, denn traditionelle familiäre Arbeitsteilung findet vermehrt in unteren Sozialschichten statt, während partnerschaftliche familiäre Arbeitsteilung übererwarten häufig in Oberschichten vorkommt. Die familiäre Arbeitsteilung steht auch in einem Zusammenhang

mit der Anzahl und dem Alter der jüngsten Kinder in der Familie und fällt umso traditioneller aus, umso mehr Kinder die Familie aufweist und umso jünger das jüngste Kind ist.

Erwerbstätigkeit der Mütter

Gründe für Erwerbstätigkeit

Die Frage nach den Gründen für oder gegen Erwerbstätigkeit ist in Abhängigkeit von der Erwerbssituation der befragten Person gestellt worden. Als Grund dafür bei den erwebstätigen Frauen ist die 'Freude an der Arbeit' wesentlich. Bei den erwebstätigen Paarfrauen sind auch die Gründe 'Aktivitäten ausserhalb der Familie' und 'Erhalten der Berufspraxis' von Bedeutung, während für die alleinerziehenden Frauen v.a. 'Lebensunterhalt verdienen' und tendenzmässig auch die 'eigenen Finanzmittel' als Gründe für die Erwerbstätigkeit zutreffen (vgl. Darstellung 5).

Darstellung 5: Gründe für die Erwerbstätigkeit der befragten Frauen

(n: 165 erwerbstätige Paarfrauen, 46 erwerbstätige alleinerziehende Frauen)

Gründe gegen Erwerbstätigkeit

Gegen die Erwerbstätigkeit wird von allen Frauen, die nicht erwerbstätig sind, v.a. die Betreuungsbedürftigkeit der Kinder als Grund angegeben. Für die Paarfrauen haben insbesondere auch die Gründe 'Partner hat grössere Einkünfte', 'Freude an Hausarbeit' und 'kein Interesse an Erwerbstätigkeit' eine gewisse Bedeutung (vgl. Darstellung 6).

Darstellung 6: Gründe für die Nicht-Erwerbstätigkeit der Paarfrauen

(n: 150 nicht erwerbstätige Paarfrauen)

Für die alleinerziehenden Frauen können keine fundierten Aussagen gemacht werden, da nur acht von ihnen nicht-erwerbstätig sind.

Erwerbstätige Frauen in allen Schichten

Frauenerwerbstätigkeit findet sich in allen Sozialschichten, wobei in der unteren Mittelschicht nicht-erwerbstätige und in der Oberschicht erwerbstätige Frauen jeweils markant übervertreten sind.

Oberschicht aus beruflichen - Unterschicht aus materiellen Gründen

Die Erwerbsorientierung (es wurden dazu zwei latente Variablen gebildet, von denen eine die beruflichen Motive und die andere die materiellen Motive für die Erwerbstätigkeit zum Ausdruck bringt) unterscheidet sich nach Schichtzugehörigkeit dahingehend, dass Angehörige der oberen Sozialschichten eher berufliche Motive und solche der unteren Sozialschichten eher materielle Motive für die Erwerbstätigkeit angeben. Die Erwerbsorientierung unterscheidet sich ebenfalls nach Familientyp, indem materielle Motive bei partnerschaftlicher familiärer Arbeitsteilung vermehrt angegeben werden. Die beruflichen Motive sind dagegen in allen Familientypen etwa gleichermassen relevant, d.h. bei traditionellen wie bei partnerschaftlichen Paaren.

Belastung der Frau (Index)

Normal- und starkbelastete Frauen

Aufgrund der Belastung durch familiäre und ausserfamiliäre Tätigkeiten einerseits, durch Entlastungen dank Fremdbetreuung, Haushalthilfe und Beteiligung des Partners anderseits sind die Frauen unterschiedlich stark belastet, was in einem Index "Belastung der Frau" zum Ausdruck gebracht wird. Für die weitere Analyse wird die Stichprobe unterteilt in etwa 50% normal belastete und etwa 50% stark belastete Frauen.

Objektive und subjektive Belastung

Wir erwarteten, dass zwischen objektiver und subjektiver Belastung ein positiver Zusammenhang besteht. Überraschenderweise ist jedoch statistisch praktisch kein Zusammenhang nachweisbar zwischen objektiver Belastung (Index) und subjektiver Belastung durch die Aufteilung der familiären Arbeiten bei allen Frauen. Ein gewisser Zusammenhang von objektiver Belastung der Frau und subjektiver Belastung des *Mannes* lässt sich feststellen, indem die Partner stark belasteter Frauen sich selber ebenfalls stärker belastet fühlen (p: .05)[3].

3 Der Signifikanzkoeffizient gibt den Grad der Zufälligkeit des Ergebnisses an. Im vorliegenden Fall bedeutet "p: .05", dass das Ergebniss zu weniger als 5 Prozent als zufällig zu betrachten ist (entsprechend bedeutet p: .01 weniger als 1 Prozent).

Erwerbstätigkeit nicht als Belastung empfunden

Entgegen der Erwartung fühlen sich bei den Alleinerziehenden die Frauen, die objektiv betrachtet stark belastet sind, subjektiv weniger stark belastet als die Frauen, die objektiv normal belastet sind (p: .05). Eine vermehrte Erwerbstätigkeit (die den Index besonders stark prägt) führt danach nicht zu einer verstärkt empfundenen Belastung. Im weiteren fühlen sich Frauen subjektiv dann vermehrt belastet, wenn sie selber hohe Bildung aufweisen (p: .05), wenn ihr Partner vermehrt hohe Bildung aufweist (p: .01), wenn die Familie eher der oberen Sozialschicht zugehört (p: .05) und wenn sie eher einen partnerschaftlichen Familientypus (nur bei Paaren) aufweisen (p: .01).

Oberschicht fühlt sich vermehrt belastet

Desgleichen die männlichen Partner, welche sich subjektiv vermehrt belastet fühlen, wenn ihre Partnerin objektiv stark belastet ist (p: .05), wenn ihre Partnerin hohe Bildung aufweist (p: .01), wenn sie selber hohe Bildung aufweisen (p: .01), wenn der Berufsstatus der Familie hoch ist (p: .05), wenn das Einkommen der Familie hoch ist (p: .01), wenn die Familie der oberen Sozialschicht zugehört (p: .01) und bei partnerschaftlichem Familientypus (p: .05).

Belastung und soziale Schicht nach Familiensituation

Der Vergleich der Paarfrauen und der alleinerziehenden Frauen zeigt, dass sich die alleinerziehenden Frauen im Gegensatz zu den Paarfrauen subjektiv doch ebenfalls vermehrt belastet fühlen, wenn sie objektiv stark belastet sind. Die Paarfrauen fühlen sich dann subjektiv erhöht belastet, wenn der Bildungsstatus (p: .05) und der Schichtstatus (p: .01) erhöht ist. Bei den alleinerziehenden Frauen lassen sich keine signifikanten Zusammenhänge von subjektiver Belastung und den Schichtvariablen aufweisen, wobei aber eine Tendenz in Richtung vermehrter subjektiver Belastung in Unterschichten besteht. Frauen der oberen Sozialschichten sind objektiv eher stark belastet gegenüber den Frauen der unteren Sozialschichten. Dieser Zusammenhang besteht v.a. mit den Schichtindikatoren 'Berufsstatus' und 'Einkommen' der Familie.

Partnerschaftliche Aufteilung ist belastend

Die aus emanzipatorischer Sicht erwünschte partnerschaftliche Aufteilung der familiären Arbeiten bedeutet keine Entlastung, denn Frauen mit partnerschaftlicher Aufteilung der familiären Arbeiten sind objektiv eher stärker belastet als Frauen in traditionellen Verhältnissen.

Erziehung und Betreuung der Kinder

Absage an autoritäre Erziehung

In der Befragung sind einerseits langfristige Erziehungsziele, anderseits Sanktionen gegenüber und Aktivitäten mit den Kindern, den Kindern zugemutete Selbständigkeit, Freuden und Belastungen durch die Kinder und erzieherische Schwierigkeiten gesellschaftlichen Ursprungs erfasst worden. Die Fragen zu den Erziehungszielen, der Selbständigkeit und den Gesellschaftsproblemen sind nur in der mündlichen Befragung gestellt worden. Eine Rangierung der 36 vorgegebenen Erziehungsziele ergibt in den drei vordersten Rängen die Ziele (1.) 'Selbstvertrauen haben', (2.) 'glücklich sein' und (3.) 'verantwortungsbewusst sein', in den drei hintersten Rängen die Ziele (36.) 'gehorsam sein', (35.) 'ehrgeizig sein' und (34.) 'ordentlich sein', was als eine relativ klare Absage an autoritäre Erziehungskonzepte bezeichnet werden kann (vgl. Übersicht 3).

Übersicht 3: Erziehungsziele und deren Ordnung nach 'Wichtigkeit'[4]

Erziehungsziele	Mittelwert	Rang	Erziehungsziele	Mittelwert	Rang
Selbstvertrauen haben	1.293	1	willensstark sein	2.429	19
glücklich sein	1.549	2	begeisterungsfähig sein	2.456	20
verantwortungsbewusst sein	1.732	3	gefühlssicher (intuitiv) sein	2.459	21
selbständig sein	1.778	4	aufgeschlossen sein	2.500	22
entscheidungsfähig sein	1.847	5	phantasievoll sein	2.521	23
zufrieden sein	1.962	6	Regeln und Grenzen anerk.	2.639	24
Achtung vor anderen haben	1.970	7	unabhängig sein	2.735	25
tolerant sein	1.981	8	anständig sein	3.044	26
Vertrauen haben	2.071	9	leistungsbereit sein	3.049	27
offen zu anderen sein	2.085	10	anpassungsfähig sein	3.167	28
Einfühlungsvermögen haben	2.098	11	genussfähig sein	3.172	29
sich selbst verwirklichen k.	2.123	12	idealistisch sein	3.249	30
zuverlässig sein	2.142	13	fleissig sein	3.273	31
kritikfähig sein	2.202	14	vorausblickend sein	3.287	32
liebevoll sein	2.285	15	dankbar sein	3.311	33
durchsetzungsfähig sein	2.287	16	ordentlich sein	3.415	34
hilfsbereit sein	2.347	17	ehrgeizig sein	3.564	35
Gemeinschaftssinn haben	2.393	18	gehorsam sein	3.579	36
n=364 bei 13 Missing (für alle 36 Variablen)					

Erziehungspraxis Die in der Befragung verwendeten Vorgaben der Erziehungspraxis werden in der Übersicht 4 aufgelistet.

4 Bei der Erhebung der Erziehungsziele wurden die 36 Vorgaben auf kleinen Kärtchen vorgelegt, die von den Befragten auf einer Tafel mit vier nach Wichtigkeit unterschiedlich bewerteten Kolonnen à 9 Plätzen zu verteilen waren. Die Rangfolge innerhalb der Kolonnen war nicht relevant. Jedoch mussten alle Täfelchen vollständig den vier Kolonnen zugeordnet werden, so dass stets je 9 Erziehungsziele einen bestimmten Wichtigkeitsgrad erhielten. Für die Berechnung des Mittelwerts wurde die Codierung von 1 bis 4 verwendet, wobei 'besonders wichtig' den Wert 1, 'wichtig' den Wert 2, 'eher wichtig' den Wert 3 und 'weniger wichtig' den Wert 4 erhalten hatten.

Übersicht 4: Vorgaben für die Erziehung und Betreuung der Kinder

Sanktionen: (Wie oft innerhalb der letzten sechs Monate)	
• das Taschengeld gekürzt oder andere Geldbusse • eine beliebte Aktivität für eine gewisse Zeit verboten oder etwas vorenthalten, z.B. Fernsehen, Spielen mit anderen Kindern u.s.w. • Arbeiten im Haushalt aufgebürdet • Kind angehalten, sich bei Drittpersonen zu entschuldigen für etwas	• einen Klaps oder eine Ohrfeige verpasst • Zimmerarrest erteilt • über längere Zeit grollen und gezeigt, dass man böse ist auf Kind • eine Moralpredigt gehalten oder die "Leviten" gelesen • eine Tracht Prügel erteilt
Aktivitäten: (Wie oft innerhalb der letzten vier Wochen)	
• sportliche Aktivitäten im Freien (Skilaufen Schlittschuhlaufen, Schlittenfahren, Velofahren, Fussballspielen u.s.w.) • Spazieren im Wald, Bummeln in der Stadt, Ausflüge machen (mit Bahn, Bus oder Auto) • an Verantstaltungen gehen (Kino, Theater, Zirkus, Konzert, Museum, Zoo u.s.w.) • in ein Gemeinschaftszentrum gehen für Kurse o.ä. (Kerzenziehen, Kinderwerkstatt u.s.w.)	• zu Bekannten auf Besuch gehen oder diese zu sich einladen, so dass für Ihr/-e Kinder weitere SpielkameradInnen dazu kommen • gemeinsame Aktivitäten daheim (Spiele, Basteln, Singen) • dem Kind eine Geschichte erzählen, vorlesen oder dem Kind vorlesen lassen
Selbständigkeit: (Das Kind kann selbständig ...)	
...eine verkehrsreiche Strasse auf dem Fussgängerstreifen ohne Lichtsignalanlage überqueren ...die Schularbeiten erledigen, ohne Kontrolle und Anleitung durch Erwachsene ...nach der Schule 1 bis 2 Stunden alleine daheim verbringen	...einen Abend alleine ohne Eltern oder andere erwachsene Personen daheim sein ...mit dem Tram in die Stadt fahren ...seine SpielkameradInnen wählen
Schöne Seiten: (Schön ist es ...)	
...zuzusehen, wie sich ein Kind entwickelt ...mit dem Kind gemeinsame Erlebnisse zu haben ...den Blickwinkel von einem Kind zu erfahren ...eigene Ansichten an ein Kind weiterzugeben ...von einem Kind Zuwendung zu erfahren	...einem Kind Liebe zu schenken ...dass ein Kind Leben und Abwechslung in den Alltag bringt ...dass man durch ein Kind reifer und erwachsener wird
Belastungen: (Belastend ist es ...)	
...dass für Kinder viel Zeit aufgewendet werden muss ...die grosse Verantwortung, Kinder zu haben ...dass Kinder oft unfolgsam sind ...dass Kinder viel Lärm machen ...dass Kinder viel Geld kosten ...dass Kinder launisch sind ...das ständige Gefühl, nicht genügend für das Kind zu leisten	...dass Kinder unselbständig sind ...dass wegen den Kinder mehr Hausarbeit entsteht ...dass durch Kinder Konflikte mit dem Partner entstehen ...dass man ständig daheim angebunden ist ...dass man durch die Probleme von den Kindern selber betroffen wird
Gesellschaftsprobleme: (Schwierig für die Erziehung ist ...)	
... der Einfluss von Fernsehen und Video ... die kinderfeindliche Umwelt ... die Isolation der Kleinfamilie ... die Uneinigkeit über richtige Erziehung ... das Konsumdenken in der Gesellschaft	...die Ungewissheit über die Zukunft ...die Verbreitung von AIDS ...die Ausweitung von der Drogenszene ...die Gewalt in der Schule

Sanktionen

Bezüglich der Erziehungspraxis haben wir nach der Häufigkeit von Sanktionen gegenüber und Aktivitäten mit den Kindern gefragt. Die vorgegebenen Sanktionen werden eher selten angewendet, mit Ausnahme der verbalen Zurechtweisung bzw. 'Moralisierung'. Eher gelegentlich werden Verbote ausgesprochen, eine Entschuldigung verlangt oder eine Ohrfeige ausgeteilt. Eigentliche Prügelstrafen kommen äusserst selten vor.

Aktivitäten

Von den Aktivitäten mit den Kindern überwiegen gemeinsame Aktivitäten zuhause, wie 'Spielen' aber auch 'Geschichten erzählen - lesen'. Ebenfalls recht häufig sind 'sportliche Aktivitäten im Freien' und 'Ausflüge machen', wie auch 'Besuche von oder bei Bekannten mit eigenen Kindern'. Eher selten sind aber 'gemeinsame Veranstaltungsbesuche', und praktisch ohne Bedeutung ist der 'Besuch von Gemeinschaftszentren' mit dem ältesten Kind.

Selbständigkeit

Bei der Erhebung der weiteren Aspekte (Selbständigkeit usw., vgl. Übersicht 4) der Erziehungspraxis wurde danach gefragt, wie weit die Vorgabe jeweils zutrifft (mit den vier Stufen 'trifft voll zu', 'trifft eher zu', 'trifft eher nicht zu' und 'trifft gar nicht zu'). Die Vorgaben zur zugemuteten Selbständigkeit des ältesten Kindes werden zum grösseren Teil als zutreffend betrachtet. Nur bezüglich 'Alleinsein am Abend' und 'alleine mit dem Tram in die Stadt fahren' trauen die Eltern ihrem Kind noch eher wenig Selbständigkeit zu.

Schöne Seiten der Elternschaft

Die vorgegebenen schönen Seiten des Elterndaseins werden praktisch durchwegs von allen befragten Eltern als zutreffend betrachtet. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass eine positive Gefühlseinstellung gegenüber den eigenen Kindern als normal betrachtet wird bzw. auch normal ist.

Belastungen durch Kinder

Im gleichen Sinn, wie die schönen Seiten des Elterndaseins auf Zustimmung stossen, werden die vorgegebenen Belastungen des Elterndaseins alle eher als nicht zutreffend angesehen, wobei die Frauen die Belastungen tendenziell eher höher einschätzen als die Männer. Eine gewisse Bedeutung haben dabei die 'Betroffenheit durch die Probleme der Kinder' und die 'Verantwortung, Kinder zu haben', die am ehesten noch als Belastungen empfunden werden.

Gesellschaftliche Probleme

Die vorgegebenen gesellschaftlichen Probleme dagegen, die für Erziehungsschwierigkeiten verantwortlich sein könnten, werden tendenziell als eher zutreffend eingeschätzt. Von Bedeutung sind dabei v.a. 'kinderfeindliche Umwelt', 'Konsumdenken', 'Gewalt in der Schule', 'Drogenszene' und 'Einfluss von TV und Video'. Eher weniger relevant sind die Probleme 'Isolation der Kleinfamilie', 'Uneinigkeit über richtige Erziehung', 'Ungewissheit über die Zukunft' und 'Verbreitung von AIDS'.

Erzieherische Orientierung (Index)

Traditionelle und neue Werte

Die Befragten lassen sich bezüglich der Erziehungsorientierung in zwei Gruppen einteilen. Dies geschieht in der vorliegenden Untersuchung mit Hilfe einer Clusteranalyse[5] mit allen 36 Erziehungszielen. Daraus ergibt sich eine Aufteilung der Befragten in eine Gruppe mit eher traditionellen Erziehungszielen und eine Gruppe mit Erziehungszielen, die mit dem Begriff 'neue Werte' umschrieben werden kann (vgl. Übersicht 5).

5 Die Clusteranalyse ist ein statistisches Verfahren, das die befragten Personen in Gruppen mit ähnlichen Antwortmustern unterteilt – hier in zwei Gruppen, die jeweils ähnliche Erziehungszielpräferenzen aufweisen.

Übersicht 5: Die dominierenden Erziehungsziele der beiden Gruppen

Gr.1 (n=204): *traditionelle Werte*	**Gr.2 (n=161):** *neue Werte*
anständig sein	phantasievoll sein
zuverlässig sein	genussfähig sein
fleissig sein	gefühlssicher (intuitiv) sein
gehorsam sein	begeisterungsfähig sein
hilfsbereit sein	kritikfähig sein
ordentlich sein	sich selbst verwirklichen können
dankbar sein	unabhängig sein
Regeln und Grenzen anerkennen	idealistisch sein
Achtung vor anderen haben	durchsetzungsfähig sein
verantwortungsbewusst sein	willensstark sein
anpassungsfähig sein	offen zu anderen Menschen sein
zufrieden sein	vorausblickend sein

Zusammenhang mit religiöser und politischer Orientierung wie auch mit sozialer Schicht

Die beiden Gruppen unterscheiden sich in weiteren Aspekten auf charakteristische Weise. Die Gruppe 'traditionelle Werte' besteht vermehrt aus Paaren, während die Gruppe 'neue Werte' tendenziell vermehrt aus alleinerziehenden Frauen besteht. Der Unterschied ist dabei aber statistisch nicht signifikant. Bezüglich der Herkunft (Schweiz, Ausland) besteht kein nachweisbarer Unterschied zwischen den beiden Gruppen der Erziehungsorientierung. Bezüglich der Konfession enthält die Gruppe 'traditionelle Werte' vermehrt katholische Personen und andere Konfessionsangehörige, während die Gruppe 'neue Werte' vermehrt protestantische Personen und Konfessionslose aufweist (p: .01). Politisch verordnen sich die Befragten mit 'traditionellen Werten' vermehrt in der Mitte und rechts, während die Befragten mit 'neuen Werten' sich häufiger politisch links zuordnen (p: .01). Die Personen mit traditionellen Werten befinden sich vermehrt in der sozialen Unterschicht, und die 'neuen Werte' werden vermehrt von Oberschichtangehörigen vertreten (p: .01; vgl. Darstellung 7).

Darstellung 7: Erziehungsorientierung in Abhängigkeit von der sozialen Schichtzugehörigkeit

(n: 290 Familien die nach Schicht verordnet werden konnten)

Erziehungsorientierung und Arbeitsteilung

Erwartungsgemäss sind die Frauen mit 'traditionellen Werten' bezüglich der Erziehungsorientierung in der familiären Arbeitsteilung ebenfalls traditionell organisiert, während die Frauen mit 'neuen Werten' in der Erziehungsorientierung vermehrt in einer partnerschaftlich organisierten Familie leben (p: .05; vgl. Darstellung 8).

Darstellung 8: Erziehungsorientierung in Abhängigkeit von der familiären Arbeitsteilung

(n: 309 Paaren)

Eltern mit 'neuen Werten' sind vermehrt belastet

Die Gruppe 'traditionelle Werte' fühlt sich subjektiv wenig bis gar nicht belastet, während die Gruppe 'neue Werte' sich stark belastet fühlt (p: .01), was bereits beim Zusammenhang zwischen Familientyp und subjektiver Belastung zum Ausdruck gekommen ist. Ähnlich steht es mit der objektiven Belastung der Frauen, insofern die Gruppe 'traditionelle Werte' eher als normal belastet zu betrachten ist, während die Gruppe 'neue Werte' vermehrt als stark belastet bezeichnet werden muss (p: .05)

Fremdbetreuungsbedarf und -nutzung

Für die Entlastung der Familie und insbesondere der Frauen hat die Kinderbetreuung ausserhalb der Familie zunehmend eine wichtige Bedeutung. Die mündlich Befragten sind zum Kenntnisstand über institutionelle Betreuungsangebote, aber auch zum persönlichen Bedarf und zur Nutzung von Fremdbetreuung insgesamt befragt worden.

Alleinerziehende sind besser informiert

Die institutionellen Betreuungsangebote 'Tagesschule', 'Kinderkrippe', 'Kinderhort' und 'Tagesmutter' sind bei allen Befragten recht gut bekannt. Etwas weniger verbreitet ist die Kenntnis über 'Schülerclubs' und 'Mittagstisch', die allerdings auch nicht in allen Quartieren angeboten werden. Die alleinerziehenden Eltern geben bei allen Fremdbetreuungsangeboten gegenüber den Paarfrauen vermehrt 'ausführliche Informiertheit' an, was darauf hindeutet, dass sie sich vermehrt für solche Angebote interessieren.

Darstellung 9: Fremdbetreuungsbedarf nach Familiensituation (in Prozent)

(n: 318 Paare, 54 alleinerziehende Frauen, 5 alleinerziehende Männer)

Alleinerziehende mit erhöhtem Bedarf

Der Bedarf an institutioneller Fremdbetreuung ist erwartungsgemäss bei alleinerziehenden Eltern besonders ausgeprägt (> 90%), während die Paarfamilien dagegen zu über 50 Prozent keinen Bedarf aufweisen. Etwa die Hälfte der Familien kann ihren Bedarf an institutioneller Fremdbetreuung abdecken, während die übrigen mit Bedarf an Fremdbetreuung aus irgendeinem Grund auf die Nutzung verzichten oder auf Alternativen ausweichen (müssen) (vgl. Darstellung 9).

Erwerbstätigkeit als wichtigster Grund

Als wichtigstes Motiv für die Nutzung von Fremdbetreuung wird die Erwerbstätigkeit (beider Eltern bzw. der Frau) aufgeführt, während weitere Motive eher eine geringe Bedeutung aufweisen. In Paarfamilien spielt auch die 'kindergerechte Umgebung' als Motiv eine gewisse Rolle. Die Vorgaben für die Frage nach den Gründen des Bedarfs an institutioneller Fremdbetreuung sind in der Übersicht 6 aufgeführt.

Übersicht 6: Vorgaben zur Frage nach den Motiven für die Nutzung von Fremdbetreuung

Gründe für den Bedarf an institutioneller Fremdbetreuung: (Wie weit trifft es zu?)	
•Erwerbstätigkeit von beiden Eltern •zeitliche Entlastung für Weiterbildung •Bedürfnis nach mehr persönlicher Freizeit	•kindergerechte Umgebung, Spielkameraden /-innen für das Kind •erzieherisches Konzept der Institution

Vielseitiges Betreuungsnetz

In allen Familien werden die Kinder relativ häufig von den Grosseltern, aber auch von Nachbarfamilien betreut (nicht-institutionelle Fremdbetreuung), bei alleinerziehenden Eltern kommt am häufigsten der Hort als Betreuungsform (F 48.2%; M 4/5) vor, wobei für alleinerziehende Frauen auch Bekannte und Freunde relativ oft die Betreuung des Kindes übernehmen (31.5%).

Alleinerziehende mit vermehrter Nutzung

Die alleinerziehenden Eltern nutzen viel häufiger Fremdbetreuung als die Paare, wobei der Unterschied v.a. bei der institutionellen Fremdbetreuung ins Gewicht fällt (Paare 32.7% vs. aF 77.7% bzw. aM 80%). Auch die durchschnittliche Nutzungsdauer ist bei den alleinerziehenden Eltern eindeutig höher als bei den Paaren.

Fremdbetreuung und Alter des jüngsten Kindes

Interessanterweise ist der Bedarf an und die Nutzung von Fremdbetreuung bei Familien mit nur einem Kind erhöht gegenüber Familien mit mehreren Kindern. Bei älteren Kindern (d.h. nur ein Kind) wird übrigens vermehrt institutionelle Fremdbetreuung genutzt, während bei Kleinkindern (was auch heisst, dass mehr als ein Kind vorhanden ist) nicht-institutionelle Fremdbetreuung eher genutzt wird. Da die Anzahl Kinder auch impliziert, in welchem Alter in etwa das jüngste Kind der Familie ist, weist dieses Ergebnis im weiteren darauf hin, dass die Nutzung von institutioneller Fremdbetreuung den Übergang von der "mütterlichen Familienphase" (mit dem Schwerpunkt Kinderbetreuung) zur "Nachfamilienphase" mit erneuter oder vermehrter Berufstätigkeit der Frau unterstützen könnte.

Vermehrte Fremdbetreuung bei...

Das Alter der Eltern spielt nur für die männlichen Partner eine Rolle, indem Paare mit relativ alten Männern eher Fremdbetreuung nutzen. Kein Einfluss auf Bedarf und Nutzung lässt sich aus der Herkunft der Eltern schliessen. Katholische Eltern haben vermehrt keinen Bedarf gegenüber konfessionslosen Eltern mit einem erhöhten Bedarf. Letztere weisen auch vermehrte Nutzung von Fremdbetreuung auf. Ebenfalls ist der Bedarf erhöht bei linker politischer Selbsteinstufung der Befragten. Die sozioökonomische Schichtzugehörigkeit bleibt hier ohne signifikante Erklärungskraft, lediglich bei hoher Bildung ist erhöhter Bedarf vorhanden. Dagegen ist der Bedarf in Wohnorten der sozialen Oberschicht (Schulkreis Zürichberg) gegenüber den anderen Wohngebieten in der Stadt Zürich erhöht. Erwartungsgemäss ist der Bedarf und die Nutzung bei Erwerbstätigkeit der Frau erhöht, wobei nur der Umfang an Erwerbstätigkeit, nicht aber der Berufsstatus einen Zusammenhang mit der Fremdbetreuung aufweist.

Wenig Fremdbetreuung bei traditionellen Paaren

In Abhängigkeit von der Aufteilung der familiären Arbeiten (Familientyp) ist bei partnerschaftlicher Aufteilung der Bedarf erhöht, während traditionelle Paare vermehrt keinen Bedarf aufweisen (vgl. Darstellung 10). Die 'partnerschaftlichen' Paare (mit egalitärer Arbeitsteilung) weisen aber nur bei der institutionellen Fremdbetreuung erhöhte Nutzung auf, nicht bei der (auf privater Basis beruhenden) nicht-institutionellen Fremdbetreuung (vgl. Darstellung 11).

Darstellung 10: Fremdbetreuungsbedarf in Abhängigkeit von der familiären Arbeitsteilung (Paare)

(n: 36 traditionell, 177 halb-traditionell, 73 halb-partnerschaftlich, 32 partnerschaftlich)

Darstellung 11: Fremdbetreuungsnutzung in Abhängigkeit vom Familientyp (Paare)

Institutionalisierte, nicht-institutionalisierte und gesamte Nutzung nach Familientyp

(n: 11 traditionell, 68 halb-traditionell, 52 halb-partnerschaftlich, 26 partnerschaftlich)

Fremdbetreuung und Erziehungsorientierung

Vertreterinnen der 'neuen Werte' (bei der Erziehungsorientierung) haben einen erhöhten Bedarf an institutioneller Fremdbetreuung (vgl. Darstellung 12) und auch eine erhöhte Nutzung von nicht-institutioneller Fremdbetreuung. Wir stellen somit zu diversen Bereichen Übereinstimmungen fest zwischen der Aufteilung der familiären Arbeit und der erzieherischen Orientierung in Partnerschaften.

Darstellung 12: Fremdbetreuungsbedarf in Abhängigkeit von der Erziehungsorientierung

(n: 204 Befragte mit traditionellen Werten, 161 Befragte mit neuen Werten)

Organisation der Fremdbetreuung

Die Nutzung von Fremdbetreuung für die Kinder ist zwar eine Entlastung der ganzen Familie, jedoch ist deren Organisation eine Sache der Frau. Denn in Partnerschaften wird die Fremdbetreuung überwiegend von den Frauen organisiert (80.3%) oder von beiden Partnern gemeinsam (19.0%) und ganz selten vom männlichen Partner (0.7%).

Schlussbemerkungen: Partnerschaft im Trend?

Blicken wir auf die beiden Phasen unseres Forschungsprojektes zurück, so ergibt sich das Bild einer nach wie vor stark traditionell geprägten Familienrealität. Deutlich ist die weitgehend herkömmliche Organisation und Zuschreibung der familiären Aufgaben. Die Erwerbsarbeit ist dominant die Angelegenheit der Männer, die Hausarbeit und die Kindererziehung obliegen den Frauen. Selbst in den Familien der ersten Forschungsphase, die wir als Protagonisten für neue Lebensformen bezeichnet haben, ist eine wirklich egalitäre Aufteilung der familiären Funktionen selten zu finden.

Vermehrte Erwerbstätigkeit der Frauen

Erstaunlich ist die hohe Quote der Erwerbstätigkeit bei den Frauen in beiden Untersuchungsgruppen. Haben sich in einer repräsentativen Erhebung des Bundesamtes für Statistik (SAKE 1991) 56% der Mütter mit Kindern unter 15 Jahren als erwerbstätig erwiesen, liegt in unserer Untersuchung (2. Projektphase) der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit Kindern unter 8 Jahren bei 58% (52% bei den Paarfrauen; 85% bei den alleinerziehenden Frauen). Auch wenn zumeist teilzeitlich gearbeitet wird, ist der Wert hoch. Nimmt man dazu, dass bei den Änderungswünschen (2. Projektphase) im Falle der Erwerbstätigkeit sowohl die Frauen wie die Männer einen zeitlichen Abbau bei den Männern und eine Erweiterung bei den Frauen wünschen, so zeigt sich, dass zumindest im Bereich der Erwerbsarbeit vermehrt neue familiäre Strukturen angestrebt werden. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass gut die Hälfte der Befragten keine Änderungen im Bereich der Erwerbstätigkeit wünscht.

Traditionalisierung durch Kinder

Ein weiteres Ergebnis aus beiden Untersuchungsphasen scheint uns von Bedeutung zu sein: Kinder führen zu einer Traditionalisierung der familiären Strukturen. Wir konnten allerdings auch beobachten, dass mit zunehmendem Alter der Kinder erneut eine gegenläufige Tendenz einsetzt, dieses Mal in Richtung Enttraditionalisierung der Familie, d.h. die ursprünglich eher partnerschaftliche Organisation der Arbeitsteilung im Paar kehrt tendenziell zurück. Diese Wellenbewegung geht jedoch weitgehend auf das Konto der Erwerbstätigkeit der Frauen. Das Verhalten der Männer verändert sich im Familienzyklus nur wenig; vor allem bleibt ihr Anteil an der Erwerbs- und Hausarbeit praktisch konstant.

Einfluss der Schule

Ausschlaggebend für die Enttraditionalisierung der Familie ist der Schuleintritt des jüngsten Kindes, offensichtlich aber auch die Zahl der Kinder pro Familie. Je mehr Kinder in einer Familie sind, desto weiter schiebt sich der Zeitpunkt des beruflichen Wiedereinstiegs der Frau hinaus. Offensichtlich wird die Traditionalisierung der Familienbeziehungen bei Anwesenheit von kleinen Kindern mehrheitlich als "normal" betrachtet. Dies wohl unter dem Eindruck einer nach wie vor die Mutterrolle fixierenden pädagogischen und psychologischen Literatur. Als Grund gegen eine Erwerbstätigkeit der Frau haben die befragten Personen denn auch in erster Linie Kinder genannt.

Gesellschaftliche Zwänge

Ein Moment des Zwanges ist jedoch nicht zu übersehen. Da sich Mutterschaft und Erwerbsarbeit in unserer Gesellschaft nach wie vor schwer vereinen lassen (dasselbe gilt auch für eine engagierte Vaterschaft), bleibt den Familien – trotz Wunsch nach mehr Partnerschaftlichkeit – meist keine andere Lösung als die Anpassung an ein in den gesellschaftlichen Strukturen angelegtes Frauen- und Männerbild. Oder aber sie verzichten auf (weitere) Kinder. Sowohl in der ersten als auch in der zweiten Projektphase zeigte sich, dass Paare, die ihre Erwerbsarbeit selbst bestimmen können (Freischaffende, Selbständigerwerbende) eher partnerschaftliche Familienstrukturen aufweisen als lohnabhängige. Erstaunlich ist, dass die durchschnittliche Kinderzahl der untersuchten Paarfamilien der zweiten Forschungsphase bei 2.1 und diejenige der Alleinerziehenden bei 1.5 Kindern liegt, während in den Herkunftsfamilien der Befragten durchschnittlich noch 3.3 Kinder anwesend waren.

Innerhalb von einer Generation hat sich die Kinderzahl um durchschnittlich 1.2 reduziert! Dass hier ein Zusammenhang besteht mit dem Wandel der Frauenrolle und der fehlenden bzw. ungenügenden Anpassung der gesellschaftlichen Strukturen an diesen Wandel, scheint uns offensichtlich zu sein.

Belastung bei Partnerschaftlichkeit

Wie steht es mit Familien, denen es gelingt, auch während der Vorschulphase der Kinder einen nicht-traditionellen Lebensstil zu verwirklichen? Wie nicht anders zu erwarten, zeigen sich Alleinerziehende als stärker belastet als Paare. Innerhalb von Paarbeziehungen – ob traditionell oder nicht – sind die Frauen stärker belastet als die Männer. Durchwegs zeigt sich, dass partnerschaftliche Formen der Familienorganisation vermehrt belastend sind, wiederum vor allem für die Frauen. Die Belastungen in partnerschaftlichen Beziehungen haben vor allem mit Schwierigkeiten bei der Realisierung von Partnerschaftlichkeit zu tun: Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt (zu wenig Teilzeitstellen, Lohngefälle zwischen den Geschlechtern, kein Elternurlaub etc.) und fehlendes oder ungenügendes Angebot an Fremdbetreuung. Frauen, die Partnerschaftlichkeit realisieren wollen, stossen oft auch auf wenig Entgegenkommen der Männer.

Bereitschaft der Frauen

Da der Wunsch nach partnerschaftlichen Beziehungen vor allem von den Frauen ausgeht, d.h. von dem Teil einer Paarbeziehung, der auch stärker belastet ist, ist anzunehmen, dass der Druck in Richtung Veränderung, trotz andersgearteter Realität, stark ist. Dies umso mehr, als das Gefühl der Belastung erstaunlicherweise kaum in Beziehung steht zur objektiven Belastung der befragten Personen (v.a. der Frauen). Das heisst insbesondere, dass erwerbstätige und alleinerziehende Frauen, die oft Mehrfachbelastungen ertragen müssen, subjektiv kaum darunter leiden. Es mag sein, dass die Leidensbereitschaft der Frauen grösser ist als diejenige der Männer. Richtig ist aber auch, dass Frauen den persönlichen

Gewinn, der aus einer Erwerbstätigkeit entsteht, offensichtlich als Entschädigung für anderweitige Unannehmlichkeiten hinnehmen. Wie lange diese Bereitschaft anhalten wird, ist allerdings eine offene Frage.

Kinderbetreuung

Die Erwerbstätigkeit von Frauen führt als solche nicht zu einer schlechteren Kinderbetreuung. Allerdings ist es auch hier vor allem die Bereitschaft der Frauen, Mehrbelastungen auf sich zu nehmen, welche garantiert, dass die erzieherische Kraft heutiger Familien als intakt erscheint. Für die Zukunft stellt sich nochmals die Frage, wie lange die Frauen bereit sind, ihre traditionelle Rolle zusätzlich zu ihren Aspirationen auf Modernität zu spielen. Immerhin sind von den Paarfrauen 26% und von den alleinerziehenden Frauen 41% mit dem aktuellen Angebot an institutioneller Fremdbetreuung in der Stadt Zürich unzufrieden (2. Projektphase). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Eltern, die sich in ihrem Erziehungsverhalten an "neuen Werten" orientieren, d.h. kommunikativer, argumentativer und "kindbezogener" erziehen, im Vergleich mit traditionell erziehenden Eltern eine erhöhte Belastung aufweisen. Auch hier zeigt sich, dass Innovationen im familiären Raum mit Unannehmlichkeiten erkauft werden.

Neue Lebensformen

Obwohl Eltern selbst unter schwierigen Verhältnissen die erzieherische Verantwortung ihren Kindern gegenüber wahrnehmen, sollte man dies nicht einfach hinnehmen. Die Verwirklichung neuer Lebensformen ist ohne gesellschaftliche Unterstützung risikobehaftet. Aus bereits erwähnten, wie aus weiteren Gründen ist anzunehmen, dass partnerschaftliche Lebensformen "im Trend" liegen, d.h. eher vermehrt als vermindert angestrebt werden. Einer Erwerbsarbeit nachzugehen, wird von immer mehr Frauen als selbstverständlich empfunden, wobei nicht unwesentlich ist, dass die Paarfrauen der zweiten Untersuchungsphase als Motiv für ihre Erwerbstätigkeit in erster Linie "Freude an der Arbeit" nennen.

Wenn auch die alleinerziehenden Frauen finanzielle Motive in den Vordergrund rücken, besteht offensichtlich ein stark intrinsisch motivierter Drang der Frauen in die Erwerbswelt.

Fremdbetreuung

Die Erwerbsarbeit (der Frauen) bildet einen wichtigen Grund für die Nutzung von Fremdbetreuung. Weiterhin nutzen Paare, die in ihrer Erziehungshaltung "neue Werte" vertreten, vermehrt Fremdbetreuungsangebote. Der Bedarf an Fremdbetreuungsmöglichkeiten wird daher ohne Zweifel zunehmen. Er wird auch deshalb zunehmen, weil die demographischen Veränderungen einen Verlust an privaten Betreuungsmöglichkeiten mit sich bringen. Die Reduktion der Kinderzahl pro Familie führt zu einer Schrumpfung des Verwandtenkreises. Die Familien, die wir in der ersten Projektphase untersucht haben, dürften daher durchaus typisch für künftige Entwicklungen in unserer Gesellschaft sein. Wollen wir es vermeiden, dass aus den beobachtbaren Belastungen innovativer Familien manifeste Defizite der familiären Lebensform entstehen, ist politischer Handlungsbedarf angezeigt.

Tagesschulen

Politisch sollten plurale Lösungen ins Auge gefasst werden. Ein interessantes Ergebnis der ersten Phase unseres Projekts liegt darin, dass Tagesschulen keineswegs nur von Familien nachgefragt werden, die eine partnerschaftliche Arbeitsteilung anstreben. Tagesschulen sind Institutionen der Kinderbetreuung, die auch für traditionelle Familien attraktiv sein können, sei es, weil sie die Eltern (Mütter) entlasten, sei es aus pädagogischen Gründen. Zu schaffen sind folglich Wahlmöglichkeiten, die es Paaren erlauben, ihr Leben in den Bereichen Erwerbs-, Haus- und Erziehungsarbeit so zu gestalten, wie sie es wünschen.

Politische Massnahmen

Aufgrund unserer Untersuchung kommen wir zum Schluss, dass die Verwirklichung von mehr Partnerschaftlichkeit kaum anders als über den Weg der Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben führt. Die Gleichstellung der Frauen und Männer im Erwerbsleben ist daher eine der dringlichsten politischen Massnahmen in unserer Gesellschaft. Dazu gehört auch die Schaffung von Teilzeitstellen (auch im Bereich der Kader), die eine wirklich egalitäre Aufteilung der Erwerbsarbeit in Paaren ermöglichen. Wollen wir darüber hinaus die erzieherische Kraft der Familien längerfristig erhalten, so ist auch das Angebot im Bereich der Fremdbetreuung zu verbessern. Familien erbringen nicht leicht fassbare Leistungen für die soziale Sicherheit in unserer Gesellschaft. Ihre erzieherischen Leistungen können jedoch nicht als naturgegeben vorausgesetzt werden. Der Wandel, in dem sich die Familie befindet, erfordert gesellschaftliche Anpassungen. Das Ziel von staatlichen Massnahmen muss es sein, die Bedingungen, unter denen Familien ihre erzieherischen Leistungen erbringen, im Sinne der Unterstützung familiärer Funktionen und der Stärkung von familienergänzenden Massnahmen zu beeinflussen.

Publikationen

Eine umfassende Darstellung der Methoden und Ergebnisse der beiden Untersuchungsphasen findet sich im Schlussbericht des Projektes:

Herzog, Walter; Böni, Edi; Guldimann, Joana; Schröder, Inge: Familiäre Erziehung, Fremdbetreuung und generatives Verhalten. 2 Bände. Bern: Abteilung Pädagogische Psychologie 1994.

Teilauswertungen von Daten aus der ersten Projektphase finden sich in den folgenden Arbeiten:

Brun-Feusi, Miriam; Antener Hausheer, Gabriela; Knobel, Christina: Familie, Erziehung und Betreuungsnetz. Eine Untersuchung über die Situation von Familien, die sich in der Stadt Zürich für einen Tagesschulplatz beworben haben. Lizentiatsarbeit. Zürich: Pädagogisches Institut 1992.

Schröder, Inge: Zeitverwendung in Familien mit achtjährigen Kindern. Eine Zeitbudgetstudie. Forschungsbericht Nr. 10. Bern: Abteilung Pädagogische Psychologie 1993.

Guldimann, Joana: "Das hat sich irgendwie so ergeben". Eine qualitative empirische Untersuchung zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bei Paaren, die sich für einen Tagesschulplatz beworben haben. Inauguraldissertation der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Bern. Bern 1994.

Im Zusammenhang mit dem Gesamtprojekt steht eine Studie, die sich mit dem Freizeitverhalten von Tagesschülerinnen und -schülern befasst:

Häuselmann, Susanna: Tagesschule und Freizeit. Eine Erhebung an zwei parallelen Klassen der Tagesschulen Bungertwies und Staudenbühl in der Stadt Zürich. Lizentiatsarbeit. Zürich: Pädagogisches Institut 1994.

Adresse

Anfragen betreffend das Projekt sind erbeten an folgende Adresse:

Institut für Pädagogik
Abteilung Pädagogische Psychologie
Muesmattstrasse 27
3012 Bern
Telefon 031 631 82 75
Telefax 031 631 37 73